



**EVANGELISCHE
FRAUEN**
IN HESSEN UND NASSAU E.V.

überMut

2 | 2023

Journal nicht nur für evangelische Frauen



**Blumen in Wüstenzeiten
Trotzkraft** 32

**Wen Krisen in Krisen stürzen
Gender Budgeting** 13

**Ihr habt doch schon so viel erreicht!
Verkaufter Feminismus** 16

**IST DAS
NEU ODER
KANN DAS
WEG?**

Ein Weihnachtsgeschenk, das stärkt!

Worte, die ermutigen. Ideen, die anregen.
Evangelisches, das hinterfragt.
Gemeinschaft, die trägt.

Verschenken Sie eine Mitgliedschaft im Landesverband Evangelische Frauen!

Zum einmaligen Sonderpreis von 12 Euro (nur einen Euro pro Monat) erhalten neue Mitglieder das **Journal überMut**, den Newsletter, spirituelle monatliche Impulse, Hintergrundinformationen rund um Statements des Verbandes und Angebote zum Frauenreisen-Programm. Natürlich auch Andachten und Gottesdienstmaterial (zum Selberlesen, Weitergeben oder gemeinsamen Feiern).

Wie verschenke ich eine Jahresmitgliedschaft?

Senden Sie uns eine E-Mail an **info@evangelischefrauen.de** oder einen Brief mit Ihrem Namen und Adresse. Wir senden Ihnen wahlweise einen digitalen oder gedruckten Gutschein zum Verschenken zu. Eine Rechnung über das Geschenkeabo erhalten Sie mit gleicher Post.

Vorwort

Liebe Leser*innen!

Der Sommer trug Rosa.

Feministischer Protest ist gefragt, wenn sowohl im russischen Angriffskrieg in der Ukraine als auch im Terrorkrieg der Hamas gegen Israel Vergewaltigung als Kriegswaffe eingesetzt wird.

Im Kinofilm „Barbie“ wurde diese Farbe werbewirksam in Szene gesetzt – und mit der feministischen Frage verknüpft. Unsere Referentinnen waren allerdings enttäuscht, denn so feministisch war der Film dann doch nicht: „Ziemlich viel Ken drin!“, lautete das Urteil, soll heißen: Der Fokus lag häufig und eben doch wieder auf dem männlichen Hauptdarsteller. Dennoch: Die Frage nach der Emanzipation von rosa Frauenrollen und die dazugehörige Haltung ist aktuell gefragt.

Um es zum wiederholten Mal klarzumachen: Wir empören uns laut, wenn ein Drittel der Männer in Deutschland es durchaus normal findet, Frauen zu schlagen. Wir melden

uns zu Wort, weil der Paragraph 218 nicht ins Strafgesetzbuch gehört, sondern gesetzliche Maßnahmen im Schwangerschaftskonfliktgesetz zu verankern sind. Wir bringen diese Forderung über unseren Dachverband der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) bei der Bundesregierung ein. Wir zeigen Haltung auch bei der Kappung des Elterngelds für Familien, die über mehr als 180.000 Euro Jahreseinkommen verfügen: An diesen Stellen haben wir in den vergangenen Monaten unsere Stimme erhoben und tun dies weiterhin! Mit Stellungnahmen, Positionspapieren, Offenen Briefen oder Statements aus der Geschäftsstelle oder dem Vorstand.

Feministischer Protest ist gefragt, wenn sowohl im russischen Angriffskrieg in der Ukraine als auch im Terrorkrieg der Hamas gegen Israel Vergewaltigung wieder und wieder als Kriegswaffe eingesetzt wird. Unsere Veranstaltung vom 24. November des vergangenen Jahres ist aktueller denn je. Wer sie noch einmal nachsehen möchte, hier der YouTube-Link: bit.ly/VergewaltigungalsKriegswaffe

Wir alle sind auch gefragt, wenn Mädchen/weibliche Jugendliche in Apathie verfallen, weil sie keine Vorbilder für ihre Zukunft mehr haben. Sie wollen nicht so werden wie ihre ständig überarbeiteten Mütter und können nicht mehr so werden wie ihre Großmütter. Darauf haben wir mit dem Katharina-Zell-Preis unsere Preisträgerin Verena Bentele und mit ihrer Laudatorin Prof. Jutta Allmendinger zwei fantastische Rollenvorbilder in Szene gesetzt. Starke Frauen, genau wie die Autorinnen unserer Artikel in diesem Journal.

Zeigen wir gemeinsam Stärke.
Und jetzt: eine inspirierende Lektüre!



Ihre
Uschi Schmidt
Vorsitzende
Evangelische Frauen in Hessen und Nassau

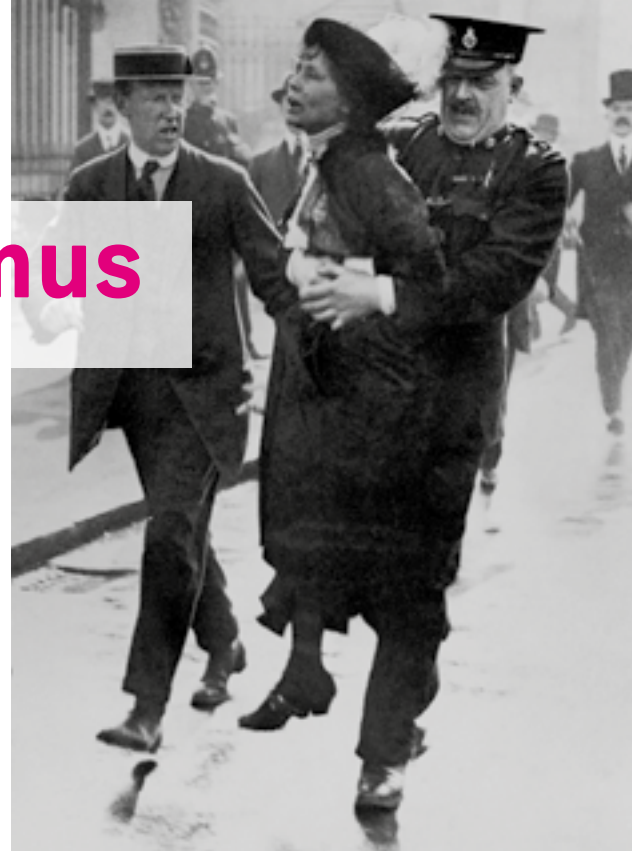


und
Anja Schwier-Weinrich
Geschäftsführende Pfarrerin
Evangelische Frauen in Hessen und Nassau

Warum Feminismus wichtig ist

GERECHTIGKEIT – Sie ketteten sich an Zäune, warfen Fensterscheiben ein, attackierten Kunstwerke und führten sogar Sprengstoffanschläge durch: Die Aktionen der Suffragetten erinnern an den Protest von Teilen der Klimabewegung heute. Warum Feministin kein Schimpfwort und Feminismus seit Beginn vielfältig ist: eine Spurensuche.

Seite **6**



schwarz-weiß?

INTERSEKTIONALER FEMINISMUS – Weiße bürgerliche Frauen wollen und wollten immer das, was bürgerliche weiße Männer haben. Warum das zu kurz greift.

Seite **21**



aus-gezeichnet!

KATHARINA-ZELL-PREIS – Mutig, klar, unerschrocken und oft mit langem Atem tritt sie für Verbesserungen ein: Verena Bentele erhält den Katharina-Zell-Preis 2023!

Seite **28**



Blick ins Heft

Inhalt

Feminismus

Leitartikel Brauchen wir das noch oder kann das weg? **6**

nachgefragt Was sind eigentlich FLINTA*? **12**

Gender Budgeting Wen Krisen in Krisen stürzen **13**

Verkaufter Feminismus Ihr habt doch schon so viel erreicht! **16**

Kolumne Bin ich eine „echte“ Feministin? **20**

Schwarzer Feminismus It's not Feminism if it's not intersectional **21**

Standpunkt Dem Feminismus verdanken wir Männer alles **24**

Struktureller Feminismus Bildet Banden! **26**

Evangelische Frauen – Was uns bewegt

Auszeichnung Verena Bentele erhält Katharina-Zell-Preis **28**

Dachverband Forderung: § 218 streichen! **31**

Gottesdienst im Advent Wir feiern die Trotzskraft von Frauen! **32**

Weltgebetstag Der WGT 2024 kommt aus Palästina **34**

Frauenreisen Winterwandern im Allgäu **38**

Orange Days 2024 Gegen Gewalt gegen Frauen mit Behinderung **39**

aus der EKKW Online-Reihe Alters- und Familienvorsorge **40**

Landesverband Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis **41**

Termine im Landesverband **42**

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.
V.i.S.d.P.: Anja Schwier-Weinrich

Redaktion & Satz:

Mareike Rückziegel & Maureen Belaski

Konzept:

Atelier Löwentor, Darmstadt,
www.loewentor.de

Druck:

typographics, Darmstadt

Titelgestaltung:

Maureen Belaski mit Bildern von R-region auf Pixabay

www.evangelischefrauen.de



Trotz-kraft

GOTTESDIENST IM ADVENT – Anstatt das große Fest des Wartens auszurufen, feiern wir in diesem Jahr lieber die Trotzskraft von Frauen: Wir wollen nicht mehr warten! Sondern hoffen im Hier und Jetzt.

Seite **32**

Fotos: Wikimedia Commons, Dagmar Schultz / FFBIZ-Archiv Berlin, VdK / Susie Knoll, Rebekka Degott (v.l.n.r.)

Brauchen wir das noch oder kann das weg?

WARUM FEMINISMUS WICHTIG IST. Als Feministin bezeichnet zu werden ist manchen eher unangenehm, es wird vielleicht sogar als Beschimpfung empfunden. Aber was ist überhaupt Feminismus? Wie sieht er heute aus und will ich dazugehören - oder lieber nicht? Unsere Autorin Clara Böhme hat sich auf Spurensuche begeben.

Der „Marsch der Margaridas“ (siehe Foto) ist die größte soziale Bewegung von Landarbeiterinnen in Lateinamerika. Mehr als 100.000 Frauen setzen sich in Brasilien für demokratische Rechte, wirtschaftliche Unabhängigkeit, Zugang zu Land, Bildung, Gesundheit und Internet sowie gegen sexualisierte und rassistische Gewalt ein.

Ab wann bin ich eine engagierte, politisch interessierte Frau? Reicht es Tageszeitungen zu lesen, regelmäßig Polittalks zu schauen, mich in Frauengruppen zu engagieren? Viele Frauen sind damit und zusätzlich der einen oder anderen Frauenzeitschrift ausreichend versorgt. Wenn sie etwas Zeit oder Geld übrig haben, dann gibt es auch noch die ehrenamtliche Unterstützung oder Spende für ein Frauenprojekt. Wenn sie sich persönlich benachteiligt fühlen, dann reicht vielen der Austausch mit Freundinnen, um sich zu vergewissern, dass es anderen Frauen auch so geht. Das tröstet und wappnet für die nächste Situation, wenn wieder einmal ein Mann bevorzugt wird oder die Familienarbeit von anderen nicht gesehen wird. Doch sich als Feministin zu bezeichnen? Davor schrecken manche doch zurück. Sie empfinden den Begriff als negativ konnotiert, vielleicht sogar als Beschimpfung. Für junge

liberale Frauen hingegen scheint Feminismus kein Problem zu sein und sie bezeichnen sich auch offensiv so. Woran liegt das? Was alles ist eigentlich Feminismus und wie sieht er heute aus? Diesen Fragen sind wir nachgegangen und zeigen in diesem Artikel die Entwicklungen von Frauenbewegung und Feminismus auf.

Was ist eigentlich alles Feminismus?

Feminismus ist keine heterogene Bewegung und war es auch nie. Es gibt eine Vielzahl von unterschiedlichen Auffassungen und Herangehensweisen, weshalb der Plural „Feminismen“ eigentlich zutreffender ist. Die Soziologin Ilse Lenz beginnt einen Beitrag mit dem Titel „Was ist Feminismus“ mit folgender Kurzdefinition: „Grundanliegen aller feministischen Strömungen sind die Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichheit für alle Menschen, die im öffentlichen, wie auch im persönlichen Leben verwirk-

Fotos: Fabio Rodrigues-Pozzebom / Agência Brasil

Spurensuche Feminismus

licht werden soll.“ (Der komplette Artikel ist auf der Internetseite des Gunda-Werner-Instituts nachzulesen).

Eine sehr offene und damit für viele anschlussfähige Definition von Feminist*in liefert auch die nigerianische Autorin Chimamanda Ngozi Adichie in ihrem 2012 erschienen Essay „We should all be feminists“ (Wir sollten alle Feminist*innen sein), dort heißt es: Feminist*in ist „eine Person, die an die soziale, politische und wirtschaftliche Gleichstellung der Geschlechter glaubt.“ Das klingt eigentlich nicht besonders kontrovers, oder? Diese Definition überzeugte sogar Angela Merkel und erlangte internationale Bekanntheit, nachdem sie von der US-Sängerin Beyoncé in ihren Song „Flawless“ integriert wurde, rezitiert von Adichie selbst.

Da der Begriff „Feminismus“ so weit gefasst ist, ist es nicht verwunderlich, dass sich auch Strömungen entwickelt haben, die sich gegenseitig absprechen feministisch zu sein. Ilse Lenz benennt in ihrem Artikel drei Aspekte, die für die Unterscheidung verschiedener Feminismen besonders relevant sind:

1. Welches Bild oder Verständnis von Geschlecht wird vertreten (**Geschlechterdimension**): Wird die universale Gleichheit oder die Differenz von Frauen und Männern betont? Oder wird Geschlecht vor allem als

kulturell geprägt und gestaltet – als ‚sozial konstruiert‘ – verstanden? Allerdings zeigen Feminismen häufig Mischungen zwischen diesen Geschlechterbildern.

2. Welches Bild der bestehenden Gesellschaft und den damit verbundenen Problemen wird zugrunde gelegt (**Gesellschaftsdimension**)? Beispiele sind das Bild der patriarchalen Männergesellschaft im radikalen Feminismus oder der kapitalistischen Gesellschaft im sozialistischen Feminismus.

3. Welche weiteren mit Geschlecht wechselwirkenden Ungleichheiten wie u.a. nach Klasse, ‚Rasse‘/ Ethnizität werden als relevant gesehen (**intersektionale Dimension**)?

Schon allein aufgrund der teilweise eklatanten Unterschiede in der Sicht auf diese drei Dimensionen ist es schlicht nicht möglich, sich mit jeder Form des Feminismus zu identifizieren. Und ausgehend von der persönlichen Biografie ist es auch nur naheliegend, dass Menschen sich zu manchen Varianten eher hingezogen fühlen als zu anderen und sich leichter mit den jeweiligen Schwerpunkten und der Rhetorik identifizieren. Was Feminismus jedoch meiner Ansicht nach nie sein darf, ist menschenfeindlich, da endet die Dehnbarkeit des Feminis-

„Es ist schlicht nicht möglich, sich mit jeder Form des Feminismus zu identifizieren.“

Eine kurze Begriffsgeschichte

Feminismus ist für viele Menschen ein Reizwort, und das schon mindestens so lange, wie es das Wort selbst gibt. Seinen Ursprung hat der Begriff in Frankreich. Bezogen auf die gesellschaftliche Stellung der Geschlechter taucht er erstmals 1872 als „féministe“ in „L'Homme-femme“ von Alexandre Dumas d.J. auf. Erst zehn Jahre später ist er auch als Selbstbezeichnung einer Frauenrechtlerin belegt, und zwar durch Hubertine Auclert, die sich und ihre Mitstreiterinnen ab 1882 in ihrer Zeitschrift „La Citoyenne“ („Die Bürgerin“) so nannte.

In der deutschen Frauenrechtbewegung wurde die Bezeichnung als Feministin oder die Rede vom Feminismus lange Zeit mehrheitlich abgelehnt. Nur wenige Frauen verwendeten die Bezeichnung überhaupt. Diese sind vor allem dem radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung zuzurechnen, wie Hedwig Dohm, Anita Augspurg oder Lida Gustava Heymann. Ein Grund dafür war, dass „Feminismus“ schon früh von Gegner*innen der Frauenrechte zur Abwertung der Bewegung verwendet wurde. Aber möglicherweise spielte auch die Abgrenzung zum „Erbfeind“ Frankreich eine Rolle. Jedenfalls sprach man im Kaiserreich stattdessen vor allem von der „Frauen(rechts)frage“, der „Frauenbewegung“ oder der „Frauenemanzipation“.

Erst mit der Zweiten Frauenbewegung in den 1970er Jahren hielt der Begriff „Feminismus“ in Deutschland wirklich Einzug. Das dürfte einer der Gründe sein, warum er hierzulande auch so stark mit der Person Alice Schwarzer verknüpft ist. Für die einen ist sie damit eine Ikone und für andere ein rotes Tuch.

mus-Begriffes. Da es sich bei „Feminismus“ nicht um einen geschützten Begriff handelt, gibt es durchaus Gruppierungen, die sich unter Berufung auf den Feminismus und den Schutz von Frauen einer menschenfeindlichen Sprache bemühen, die sich durch eine Vergiftung des gesellschaftlichen Klimas auch in realer Gewalt niederschlagen kann. Besonders betroffen davon in den letzten Jahren: Transpersonen und nicht-weiße Migrant*innen.

Es kommt auf den Kontext an

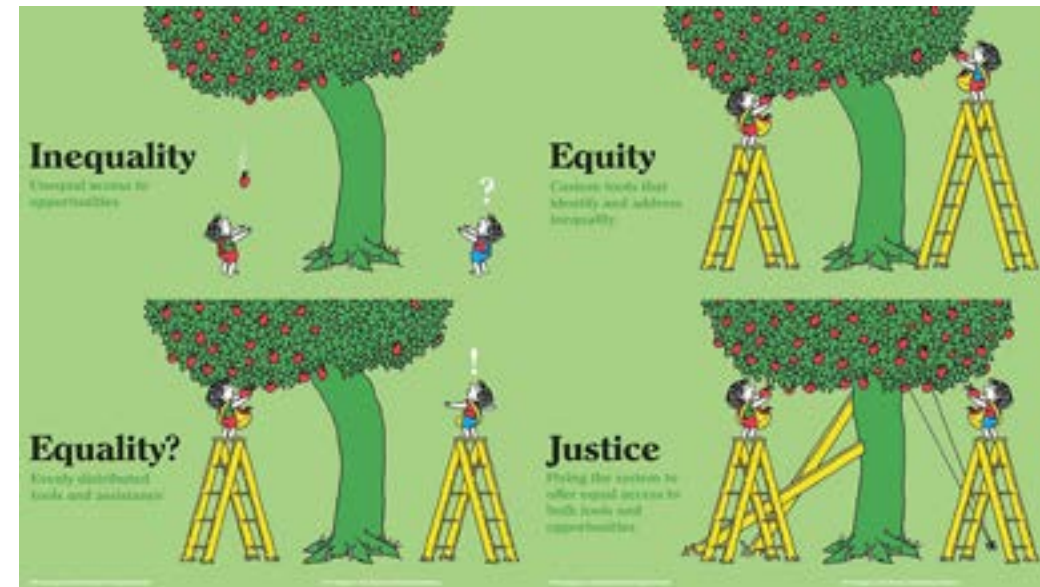
Lenz gliedert mithilfe dieser drei Dimensionen vor allem die im Globalen Norden verbreiteten Strömungen. Sie spielen aber auch eine Rolle für deren Verständnis außerhalb des euro-amerikanischen Kontextes. Die unterschiedlichen Gesellschaftsstrukturen, aber auch z.B. die Relevanz von Religion und Tradition beeinflussen die Ziele und auch die Herangehensweisen feministischer Bewegungen in anderen Teilen der Welt. Im Grunde ist jede feministische Bewegung kontextuell, aber manche Kontexte haben wir eben eher im Blick als andere, weil sie unserem eigenen ähnlicher sind. Ein Beispiel: Schauen wir auf die Arbeit des feministischen Medienunternehmens „Khatteera“ (weibliche Form des arabischen Wortes „gefährlich“) mit Sitz in Beirut. Mit seinen humorvollen, bisweilen geradezu satirischen Videos richtet es sich an ein arabischsprachiges Publikum überall im Nahen Osten und Nordafrika. Den Frauen des Unternehmens

geht es darum eine Plattform zu schaffen, um gesellschaftliche Tabus aufzuzeigen und möglichst viele Menschen der Region zu erreichen. Dabei ist ihnen wichtig, dass alles so verständlich und unterhaltsam wie möglich präsentiert wird, aber gleichzeitig immer faktenbasiert ist. Das erfolgreichste Format heißt „Smatouha Minni“ („Ihr habt es von mir gehört“), eine hochwertig produzierte Satire-Show, die deutsche Zuschauer*innen an die politische Kabarettssendung „Die Anstalt“ erinnern könnte, wobei fast alle auftretenden Charaktere von der Moderatorin Maria Elayan verkörpert werden. Vom Klimawandel über Menstruation und Beauty-Standards bis zum Zugang für Frauen zum Arbeitsmarkt spricht sie in den einzelnen Folgen unterschiedlichste Themen an, immer mit einem kritischen, feministischen Blick.

Die Gründerin von Khatteera, Amanda Abou Abdallah, sagt über ihre Motivation: „Ich hätte mir als junges Mädchen gerne so etwa[s] in meiner Sprache angeschaut – und nicht nur westliche Inhalte, mit denen ich nicht immer etwas anfangen konnte. (...) Wir haben andere Probleme als im Westen, aber wir haben gemeinsame Probleme in der arabischen Welt. Ich bin mir sicher, wenn man einer ägyptischen und einer jordanischen Frau zuhört und man den Herausforderungen nachgeht, werden die Gründe fast die gleichen sein.“

Das Team will mit seinen Sendungen Frauen und Mädchen Selbstbewusstsein und Wissen an die Hand geben: „Ein weiteres Ziel ist es,

Spurensuche Feminismus



Ungleichheit - Gleichstellung - Gleichbehandlung - Gerechtigkeit*

Der Unterschied liegt im Detail: Nur weil wir persönlich keine Benachteiligung spüren, heißt das nicht, dass es allen Menschen so ergeht – sie haben unter Umständen ganz andere Ausgangspositionen im Leben. Das zeigt: Das Prinzip „one size fits all“ („eine Größe passt allen“) funktioniert nicht auf lange Sicht.

The difference between equality, equity and liberation. [Figure taken from „The A-Z of Social Justice Physical Education: Part 1“, Journal of Physical Education Recreation & Dance 91(4)] Available from: https://www.researchgate.net/figure/The-difference-between-equality-equity-and-liberation-Figure-taken-from-The-A-Z-of-fig2_356663229 [accessed 10 Aug, 2023].

*übersetzt von links nach rechts

Frauen und Mädchen zu zeigen, dass sie mit ihren Gedanken nicht allein sind. So viele Frauen denken genau das Gleiche! Sie haben aber nicht die Mittel, es auszusprechen oder könnten sich in Gefahr begeben, wenn sie es tun“, sagt Moderatorin Maria Elayan.*

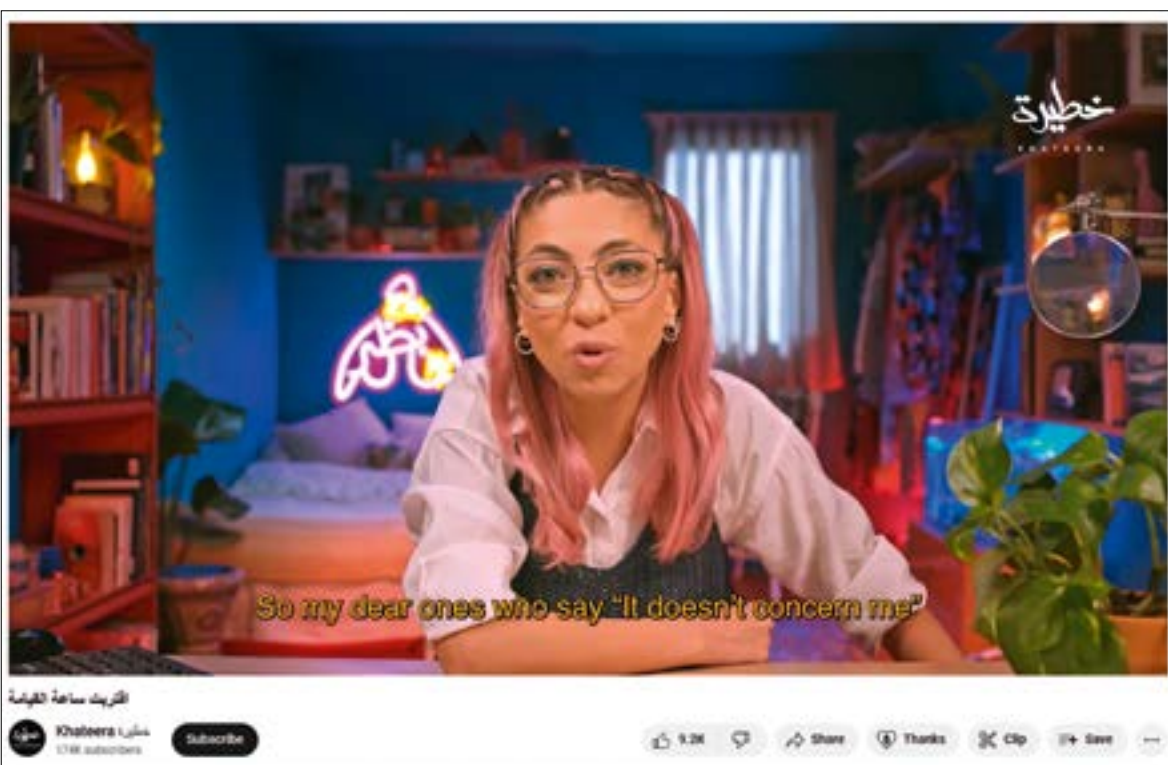
Da viele der Videos mit englischen Untertiteln verfügbar sind, sind sie auch für ein nicht-arabisches Publikum zugänglich und unterhaltsam, auch wenn sicherlich der eine oder andere Witz oder Seitenhieb ohne den entsprechenden kulturellen Kontext verloren geht.

Warum wir Feminismus auch heute noch brauchen

Der Exkurs in den arabischen Raum war nur eines von vielen möglichen Beispielen, wie unterschiedlich feministische Perspektiven weltweit sein können. Doch im Grunde brauchen wir den Blick dafür auch gar nicht ins Ausland schweifen zu lassen. Denn unsere

deutsche Gesellschaft ist bereits sehr vielfältig. Und die anhaltende Diskriminierung von Frauen und anderen Minderheiten – weltweit, aber eben auch hier in Deutschland – ist ein wichtiger Grund, warum wir auch heute, auch bei uns Feminismus noch brauchen.

Rechtlich mögen Frauen und Männer hier inzwischen weitestgehend gleichgestellt sein, doch die Realität sieht oft anders aus. Der Selbstverwirklichung vieler Menschen sind immer noch enge Grenzen gesetzt, sei es, weil sie als Frauen keinen Zugang zu bestimmten Berufen haben, sie als Nicht-Akademiker-Kinder im Bildungssystem benachteiligt sind, weil sie aufgrund eines „ausländischen“ Namens Schwierigkeiten bei der Job- oder Wohnungssuche haben, weil sie aufgrund von Kinderwunsch keine Vollzeit-Karriere hinlegen können (oder wollen), weil sich das auf das Einkommen und die Rente auswirkt, weil sie aufgrund ökonomischer Zwänge in schlechten Beziehungen bleiben oder, oder, oder.



Maria Elayan, Moderatorin des feministischen Formats „Smatouha Minni“ („Ihr habt es von mir gehört“).

Fotos: Khatteera/YouTube

All das sind Anliegen von Feminismus, die darauf abzielen, dass alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht, ein besseres Leben führen können. Anliegen, die in vielen Fällen sicher Frauen überproportional betreffen, von deren Verbesserung aber unweigerlich auch Männer profitieren.

Mehr Gerechtigkeit für alle

Trotz der genannten Beispiele, warum es Feminismus immer noch braucht, gibt es Menschen, natürlich auch Frauen, die sagen: Aber ich fühle mich gar nicht benachteiligt! Vielleicht gehören auch Sie dazu. Dann gratuliere ich Ihnen zunächst herzlich dazu, dass Sie offenbar so zufrieden mit Ihrem Leben sind.

Wir machen alle sehr unterschiedliche Erfahrungen im Leben, haben sehr unterschiedliche Ziele und Träume. Und einige von uns haben dabei am Start eindeutig die besseren Ausgangspositionen. Nur weil wir persönlich im Leben, oder in gewissen Bereichen unseres

Lebens keine Benachteiligung spüren, heißt das nicht, dass es allen Menschen so ergeht. Die Herausforderung ist dann, die Erfahrungen anderer, die nicht unseren eigenen entsprechen, nicht als Einzelfälle, Einbildung oder Übertreibung abzutun. Die Heraus-

arbeitung von unterschiedlichen Erfahrungen hat nicht das Ziel zu spalten oder individuelle Schuldzuweisungen vorzunehmen. Sondern es geht darum, dass strukturelle Probleme aufgezeigt werden, die Teile der Bevölkerung betreffen und die von anderen oftmals nicht wahrgenommen werden, weil sie nicht direkt betroffen sind und keine Berührungspunkte mit diesen Lebensrealitäten haben. Es geht darum, diese Unterschiede und Ungerechtigkeiten gemeinsam zu beseitigen oder zumindest zu verkleinern. Doch dafür ist es zunächst einmal nötig, sie offen zu benennen.

Dabei kann es sich um Erfahrungen mit verschiedenen Formen von Diskriminierung handeln, zum Beispiel Sexismus, Rassismus, Ableismus (d.h. die Ungleichbehandlung und Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Behinderung), Armut oder Queerfeindlichkeit. Das heißt, es betrifft auch nicht nur Frauen, sondern alle Menschen. Und wenn mehrere Formen von Diskriminierung zusammentref-

fen, dann wirken sie sich auch noch einmal anders aus. Eine Frau mit Behinderung macht höchstwahrscheinlich andere Erfahrungen mit Sexismus, als eine nicht-behinderte Frau oder eine Frau, die Kopftuch trägt. Wenn wir an unser Bild mit dem Apfelbaum und den Leitern denken (siehe vorige Seite), bedeutet das, dass es bedarfsorientierte Lösungen braucht und mit dem Prinzip Gießkanne oder „one size fits all“ („eine Größe passt allen“) langfristig keine echten Verbesserungen zu erreichen sind.

Umgang mit struktureller Diskriminierung

Im Kontext von Diskriminierung ist eine Einteilung in „die Guten“ und „die Bösen“ nicht besonders hilfreich. Denn Diskriminierung ist strukturell verankert. Sie ist in unseren gesellschaftlichen Konventionen genauso verankert wie in unserer Gesetzgebung, daher kann sich niemand diskriminierenden Vorstellungen entziehen – wir lernen sie von klein auf. Auch die Menschen, die von der Diskriminierung betroffen sind, wachsen damit auf, was es für sie oftmals schwer macht, die erlebten Schwierigkeiten überhaupt richtig zu benennen. Natürlich gibt es auch Menschen, die mit ihrem Handeln absichtlich Menschen ausgrenzen wollen. Aber auch „gute Absichten“ schützen uns nicht davor, Menschen zu benachteiligen.

Wenn wir den Großteil unseres Lebens damit verbracht haben, einer „Norm“ zu entsprechen, zum Beispiel der Norm „Frau“ (d.h. in Deutschland immer noch weiß, heterosexuell, christlich-sozialisiert, kein Akzent, solide Bildung), mag es sich ungewohnt anfühlen, daran erinnert zu werden, dass unsere Sichtweise eben nicht die einzige oder die wichtigste ist. Wahrscheinlich trifft es uns auch, wenn wir feststellen müssen, dass wir und unsere Sichtweise Teil von diskriminierenden Strukturen sind. Das kann verunsichern und auch dazu führen, dass wir uns fragen, was „man denn eigentlich noch sagen darf.“ Doch eigentlich geht es nicht darum, keine Fehler zu machen, sondern darum, Fehler einzugestehen und konstruktive Kritik zu beherzigen.

Zwischen Radikalität und Fingerspitzengefühl

Frauen, die in der Geschichte etwas verändert oder vorangebracht haben, wird oft zugeschrieben, sie seien hartnäckig gewesen. Das zeigt, dass es ohne einen oftmals als störend empfundenen Protest gegen den Status Quo

selten zu emanzipatorischen Prozessen und gesellschaftlichen Verbesserungen für benachteiligte Gruppen kommt. Als störend wird er empfunden, weil der Status Quo „der Norm“ in der Regel ein Leben ermöglicht, mit dem sie zufrieden sind. Wer aber sensibel hinschaut, stellt häufig fest, dass die sogenannte Norm meist vor allem kleinen Eliten dient, die besonders davon profitieren.

Wir haben das in der Vergangenheit zum Beispiel beim Frauenwahlrecht und den zum Teil radikalen Aktionen der Suffragetten in England gesehen. Sie ketteten sich an Zäune, warfen Fensterscheiben ein, zerstörten Eisenbahnwaggons, attackierten Kunstwerke in Museen und führten sogar Sprengstoffanschläge durch. Und wir sehen es heute beim Klimawandel und den umstrittenen Aktionen der *Letzten Generation* oder *Extinction Rebellion*. Ob sie mit ihrer Form des Protestes wirklich Erfolg haben, muss sich erst noch zeigen, aber sicher ist wohl auch, dass sich ohne den anhaltenden Protest in Sachen Klimaschutz noch weniger bewegen würde, als es so schon der Fall ist. Natürlich werden nicht alle Veränderungen so öffentlichkeitswirksam erkämpft, aber auch andere Entwicklungen wie die Zulassung von Frauen an den Universitäten oder die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare wurde hart und nur durch Protest erkämpft, selbst wenn wichtige Schritte auch diplomatisch-leise erfolgten.

Ilse Lenz fasst am Ende ihres Artikels das Besondere an feministischen Bestrebungen noch mal sehr schön zusammen: „Sie [Feministen] beziehen Freiheit und Solidarität nicht allein auf politische Programme, sondern auf

Menschen mit ihren Köpfen und Körpern und ihren Verschiedenheiten: auf Mütter/Eltern, auf gleichgeschlechtlich Liebende, auf Mädchen/Jungen, auf EinwanderInnen und Einsässige und auf Erwerbstätige wie unbezahlt Versorgende. Eben ihre Vielfalt bietet Ansätze und Potentiale für den gegenwärtigen tiefgreifenden sozialen Wandel.“

Clara Böhme
Referentin Frauen*politik (EFHN)



Emmeline Pankhurst, Suffragette und Gründerin der Women's Social and Political Union, wird im Mai 1914 vor dem Buckingham Palace verhaftet.

Medienempfehlungen

Die Göttliche Ordnung – In diesem Spielfilm erleben wir die Politisierung der Hausfrau und Mutter Nora, die in ihrem Schweizer Dorf der frühen 1970er für viel Aufregung und Unmut sorgt, als sie anfängt sich für das Frauenwahlrecht zu engagieren.

Call Jane – Ein Film über eine schwangere Hausfrau aus Chicago, die in den 1960ern aus gesundheitlichen Gründen abtreiben muss und Hilfe von einem illegalen Frauenkollektiv bekommt.

100 Seiten Feminismus von Barbara Steidl – Auf 100 Seiten bündelt dieses Büchlein was sich in den letzten Jahrhunderten so in Sachen Frauenbewegung und Feminismus getan hat. Eine gute Einstiegslektüre, die sich sowohl am Stück als auch häppchenweise lesen lässt.

Warum Feminismus gut für Männer ist von Jens van Tricht – Das Buch geht niedrigschwellig und autobiografisch der Frage nach, wie Männer sich von ihrer starren Geschlechterrolle emanzipieren können.

*Wichtige Informationsquelle zu Khateera war ein Artikel der Deutschen Welle, aus dem auch die Zitate der Akteurinnen stammen: Diana Hodali: Feminismus-Plattform: Die ‚gefährlichen‘ Frauen von Khateera, DW 31.07.2023 (abgerufen 15.08.2023), <https://bit.ly/khateera>

Foto: gemeinfrei via Wikimedia Commons

Was sind eigentlich FLINTA*?

HABEN SIE SICH DAS AUCH SCHONMAL GEFRAGT? – Inzwischen sieht man diese Abkürzung immer wieder, wenn es um Veranstaltungen, (Gesprächs-)Räume oder Gruppen geht, die nur für Menschen ausgewählter Geschlechter geöffnet sind.

Aufgeschlüsselt stehen die Buchstaben für Frauen, Lesben, Intersexuelle, Nicht-Binäre, Trans und Agender Personen. Das Sternchen steht für alle, die sich keinem dieser Buchstaben zuordnen können, die aber trotzdem aufgrund ihrer Geschlechteridentität marginalisiert werden. Veranstaltungen oder Orte, die bestimmte Personengruppen ausschließen, sind dafür gedacht, dass Menschen sich in einer geschützten Umgebung über Erfahrungen austauschen können. Zum Beispiel über erlebten Sexismus, Rassismus oder Gewalt. Außerdem sind es Räume, um sich gegenseitig zu stärken und zu unterstützen, inzwischen wird dafür auch oft das englische Wort Empowerment (Ermächtigung) verwendet.

Wenn es um Geschlecht geht, warum werden dann Lesben aufge zählt, fragen Sie sich vielleicht? Die Doppelnennung von Frauen und Lesben hat sich im Zuge der Frauenbewegung entwickelt, als deutlich wurde, dass heterosexuelle und lesbische oder frauenliebende Frauen andere Formen von Diskriminierung erleben und zum Teil unterschiedliche Forderungen und Bedürfnisse in Bezug auf Gleichstellung und Schutzräume haben. Frauen meint hier in der Regel cis hetero Frauen, während Lesben für frauenliebende Frauen stehen (cis ist das

Gegenstück zu trans und bedeutet, dass sich eine Person mit dem Geschlecht identifiziert, das ihr bei der Geburt zugeschrieben wurde. Beide Vorsilben kommen aus dem Lateinischen: trans = jenseits von, cis = diesseits von).

FLINTA* wird oft bei Veranstaltungen oder Räumlichkeiten verwendet, die in der Tradition der Frauen- und/oder Lesbenbewegung stehen. Deshalb ist es manchmal schwierig von außen einzuschätzen, ob Menschen, die auf den ersten Blick nicht als Frauen wahrgenommen werden, wirklich willkommen sind. Und auch mit Blick auf Transfrauen wird teilweise argumentiert, dass sie ja männlich sozialisiert seien und dadurch in ihrer Anwesenheit kein Schutzraum mehr für cis-Frauen bestehe. Neben Transmännern gibt es auch Inter, Nicht-binäre oder Agender Personen, die von außen als männlich wahrgenommen werden. Und auch sie werden aufgrund der ihnen zugeschriebenen Männlichkeit zum Teil aus FLINTA* Räumen ausgeschlossen. Deshalb gibt es zunehmend auch Gruppen oder Orte, die gezielt Schutzräume nur für Menschen sind, die nicht in die cisgeschlechtlichen Geschlechterbinarität fallen. Sie verwenden dann Abkürzungen wie TIN*, TINA* oder INTA*.

Clara Böhme
Referentin Frauen*politik (EFHN)

„Zum Bilde Gottes geschaffen“ der EKHN ist die erste Publikation einer evangelischen Kirche zum Umgang mit Geschlechterdiversität und Transgender aus einer christlichen Perspektive. Die Handreichung soll einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen in ihrer Vielfalt wahrgenommen und Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht und sexueller Orientierung beendet werden. Sie kann auf der Internetseite der EKHN als pdf-Datei heruntergeladen werden, gedruckte Exemplare können beim Stabsbereich Chancengleichheit der EKHN angefragt werden.

Gender Budgeting: Wen Krisen in Krisen stürzen.

MILLENNIALS: DIE GENERATION DER MULTIPLEN KRISEN – Sind Sie ein Millennial? Ja, nein oder wissen Sie gar nicht, was sich hinter diesem Begriff versteckt? Dann also nochmal anders gefragt: Wurden Sie im Zeitraum zwischen den frühen 1980er Jahren und den späten 1990er Jahren geboren?

Nein? Ich schon. Und weil ich mich, bis ich die Jahreszahlen einmal schwarz auf weiß vor Augen hatte, heimlich immer zur jüngeren und weniger neurotischen Generation Z gezählt habe, musste ich mich erst kürzlich mit diesem Gedanken anfreunden. Und wie macht man das als echte Millennial? Man liest einen Wikipedia Artikel. Dort las ich etwas, das mich mit meiner neu entdeckten Generation etwas versöhnte, weil ich mich darin wiederfand. Die Journalistin Kerstin Bund hat für die Millennials die Bezeichnung Generation Krise geprägt. Eine gesamte Generation, die weiß, was sie am 11. September 2001 getan hat. Die ihren Schulabschluss machte oder ihre Ausbildung beendete, als bei den Lehmann Brothers die Investmentbanker ihre Kisten packten. Sie hat die Einführung des Euros und dann auch seine erste Krise mitgemacht. Am Anfang des Berufslebens dann Corona und zwei Jahre Homeoffice, Kurzarbeit und Online-Spieleabend. Bis wir dann alle gemeinschaftlich den Router-Stecker zogen, um noch ein bisschen mehr Strom zu sparen. Und von den schmelzenden Polkappen haben schon die Gilmore Girls in der gleichnamigen 2000er Hit-Serie gesprochen. Interessiert hat es da aber nur wenige.

Multiple Krisen und wen sie treffen

Nun werden Sie sich berechtigterweise fragen, was die Millennials denn eigentlich mit geschlechtergerechter Finanzpolitik zu tun haben? Alles. Denn die Debatten rund um das Thema Gender Budgeting und geschlechtersensible

Finanzpolitik zeigt, dass die Krisen die, seit ich denken kann, wie Wellen über uns herein gebrochen sind, alle Menschen, weit über die Generation der Millennials hinaus, getroffen haben. Die finanzpolitischen Entscheidungen zur Bewältigung dieser Krisen hingegen, haben einen großen Teil der Gesellschaft nicht im Blick. In der Auseinandersetzung mit der Generation Krise musste ich feststellen: Die langfristigen politischen Entscheidungen unterstützen Frauen nicht, sondern im Gegenteil, sie stürzen sie verstärkt in die Krise.

Krisenzeit sind wichtige Zeiten für finanzpolitische Entscheidungen. In Haushalt- und Budgetplanungen wird das politische Programm gegen die jeweilige Krise in Zahlen gegossen. Dabei besteht meist die Wahl darin, den Rotstift anzusetzen und Geld zu sparen, oder mit der Bazooka ein Rettungspaket nach dem anderen unter die Menschen zu bringen.

Blickt man auf die Finanzpolitik in der Bundesrepublik und der Europäischen Union in den letzten Jahren, dann zeigt sich eine Geschlechtsblindheit. Haushalte, Rettungspakete und Sparprogramme wurden verabschiedet und die geschlechterspezifischen Auswirkungen kaum beachtet. Auch sie sind ein Grund dafür, dass die unterschiedlichen Krisen die unterschiedlichen Geschlechter nicht gleich treffen.

Zwei Beispiele aus zwei Krisen

Nach dem Ausbruch der Finanzkrise im Jahr 2009 reagierten zahlreiche Staaten in Europa mit einer rigiden Sparpolitik. Insbesondere



Vermeintlich geschlechterneutrale Finanzpolitik führt dazu, dass Krisen besonders Frauen treffen. Dabei gibt es mit dem Gender Budgeting ein Instrumentarium, das die geschlechterspezifischen Auswirkungen von finanzpolitischen Entscheidungen in Budgetplanungen miteinbezieht.

staatliche Ausgaben- bzw. Sozialleistungskürzungen trafen dabei Frauen. Sie sind stärker auf Sozialversicherungsleistungen und öffentliche Dienste angewiesen oder vom Stellenabbau im öffentlichen Sektor betroffen. Hinzu kommt, dass Frauen einen großen Anteil der Arbeitnehmer*innen im Dienstleistungssektor stellen. Außerdem führte die Kürzung von Sozialleistungen zu Gunsten der Budgetkonsolidierungen europäischer Staaten dazu, dass Frauen die Ausfälle in den Bereichen der Pflege, Betreuung und Bildung auffangen mussten, da öffentliche Leistungen in die privaten Haushalte verlagert wurden.

Doch nicht nur im Falle von Kürzungen gibt es einen signifikanten Unterschied. Bei einer Untersuchung von 108 Corona-Maßnahmen in Deutschland im Zuge der Corona-Pandemie zeigt sich deutlich, dass auch staatliche Unterstützung bei weitem nicht so geschlechtsneutral wirkt. Eine Studie aus dem Jahr 2021 legt offen, dass die direkte und indirekte staatliche Unterstützung Männern fast doppelt so häufig zugutekamen wie Frauen. Dabei waren von den analysierten 600 Milliarden Euro an Unterstützung fast 70 Prozent an Maßnahmen geknüpft, die Männer mehr nutzen als Frauen. Nur 7 Prozent wurden mehr von Frauen genutzt. Neben den finanziellen Unterstützungen machte die

Corona-Pandemie eines deutlich: Die Aufrechterhaltung des Systems durch systemrelevante Berufe, sowie die Verlagerung von Betreuung und Bildung ins Private führte insbesondere Frauen an die Belastungsgrenze, was kaum bis überhaupt nicht durch gezielte finanzielle Unterstützung honoriert wurde.

Ein Instrument gegen die Krise der Frauen

Vermeintlich geschlechterneutrale Finanzpolitik führt also dazu, dass Krisen unterschiedlichster Art besonders Frauen treffen. Dabei gibt es mit dem sogenannten Gender Budgeting ein Instrumentarium, das die geschlechterspezifischen Auswirkungen von finanzpolitischen Entscheidungen in Budgetplanungen miteinbezieht. Einnahmen und Ausgaben sollen dabei auf ihre Konsequenzen hinsichtlich der Geschlechtergerechtigkeit überprüft werden. Der erste Schritt ist hierfür die Ausgaben und Einnahmen auf ihre Wirkung hin zu analysieren. Also zu klären, wem Geld zugutekommt und Einsparung bzw. Abgabenerhöhungen besonders betreffen. In einem zweiten Schritt sollten dann Gleichstellungsmaßnahmen in die Budgetplanung integriert werden. Gender Budgeting ist somit eines der zentralen Instrumente des Gender Mainstreamings, das zum Ziel hat, in allen Phasen der politischen Entscheidungen und gesellschaftlichen Maßnahmen die Dimension der Gleichstellung der Geschlechter miteinzubeziehen. Gender Mainstreaming als eine Grundlage des politischen Arbeitens der Europäischen Union wurde 2008 im Vertrag vom Lissabon fixiert. Eine Verpflichtung, Gender Budgeting und Gender Mainstreaming in die nationalen Haushaltsprozesse zu integrieren, gibt es für die EU-Länder aber nicht.

Ein Sachstandsbericht zum Gender Budgeting auf Bundesebene in Deutschland aus dem Jahr 2023 macht deutlich, dass auch die gegenwärtige Bundesregierung nicht plant, Gender Budgeting flächendeckend einzusetzen. Dass aber auf Basis des § 2 der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien (GGO) schon einige Ministerien, z.B. das Außenministerium, daran arbeiten, die Budgetplanungen auf ihre geschlechterspezifischen Effekte zu überprüfen.

Auf kommunaler Ebene haben sich einige Städte auf den Weg gemacht, Gender Budgeting für eine geschlechtersensible Haushaltsplanung zu nutzen. Ein praktisches Beispiel

Gender Budgeting

zeigt, Gender Budgeting fängt schon bei der Entscheidung an, welche Bücher in der Stadtbibliothek angeschafft werden: „Die Stadtbibliothek hat im Jahr 2004 erstmals detaillierte Erhebungen über das Ausleihverhalten gemacht, sowie eine Evaluation im Jahr 2008 und 2014. Dabei wurde bspw. festgestellt, dass Jungen ab 11 Jahren deutlich weniger Bücher ausleihen als Mädchen. Als Konsequenz hat die Stadtbibliothek für diese Zielgruppe vielfältige Bücher- und Medienangebote neu in das Sortiment aufgenommen – mit Erfolg: Lag das Geschlechterverhältnis 2004 noch bei 68 zu 32 zugunsten der Mädchen, so war 2015 fast ein Gleichstand erreicht. Aktuell [2017] sind es 51 Prozent Mädchen und 49 Prozent Jungs, die die städtischen Bibliotheken nutzen.“ (<https://www.freiburg.de/pb/205980.html>)

Kirchliche Sparpolitik

Doch nicht nur Bund, Länder und Kommunen mussten und müssen mit ihrer Budgetplanung auf Krisen reagieren. Die Evangelische Kirche steckt in der Krise und das obwohl die Millennials, die Generation Krise selbst, ihr schon lange den Rücken gekehrt haben.

Die evangelischen Landeskirchen stehen vor gewaltigen Strukturreformen und enormen Einsparmaßnahmen aufgrund der hohen Kirchenaustritte und des immer spürbarer wer-

denden Traditionsabbruchs. Nicht wenige von ihnen ringen in den aktuellen Amtsperioden der Synoden um einen guten Weg in die Zukunft, wobei die Einsparzwänge zur Folge haben, dass trotz Rotstift und fehlender Bazookapower Neues entstehen und Altes so gut wie möglich aufrecht erhalten bleiben soll. Landeskirchen wie die Evangelische Kirche im Rheinland oder die Evangelische Kirche von Westfalen haben bereits in den 2010er Jahre beschlossen, Gender Budgeting als Instrument in der Haushaltsplanung anzuwenden. Blickt man 10 Jahre später in die verabschiedeten Haushalte, zeigt sich, dass sich davon bisher wenig, bis nichts mehr in der Gestaltung des Haushalts niederschlägt.

Diese zentralen Entscheidungen für eine tatsächlich geschlechtergerechte Kirche müssen in den Synoden, aber schlussendlich auch auf der Ebene der Dekanate, Nachbarschaftsräume und Gemeinden getroffen werden. Überall dort, wo Budgetentscheidungen getroffen werden, muss die Frage nach den Konsequenzen für Geschlechtergerechtigkeit gestellt werden.

Die Krise der Kirche darf am Ende nicht zu einer Krise der Frauen werden.

Sarah Eßel
Referentin Frauenarbeit (EFHN)

Entscheidende Fragen für eine geschlechtergerechte Budgetplanung:

- Welche Auswirkungen – direkt oder indirekt, positiv oder negativ – haben Haushaltsansätze auf die unterschiedlichen Geschlechter in ihren jeweils unterschiedlichen Lebenssituationen?
- Welche Folgen hat eine haushaltspolitische Maßnahme kurzfristig, mittelfristig, langfristig für die unterschiedlichen Geschlechter?
- Wen betreffen Kürzungsmaßnahmen in welchem Maß und Umfang?
- Welche Folgen haben haushaltspolitische Strategien, Dekanate- und Gemeindekonzeptionen für die bezahlten und ehrenamtlichen Tätigkeitsbereiche von Frauen und Männern in den jeweiligen Feldern kirchlichen Handelns?

<https://bit.ly/budgetplanung> (S.16)



„Ihr habt doch schon so viel erreicht!“

Der Women's March in Washington D.C. war ein Protestmarsch für Frauen- und Menschenrechte am 21. Januar 2017, dem ersten Tag nach der Amtseinführung von Donald Trump.

VERKAUFTER FEMINISMUS – Warum hält sich so hartnäckig der Eindruck, wir hätten schon so viel erreicht? Oder: Wieso entdeckt frau Benachteiligungen heute oft erst auf den zweiten Blick?

Ich gebe zu, bevor ich vor zwei Jahren meine Stelle als geschäftsführende Pfarrerin im Landesverband antrat, habe ich auch manchmal gedacht, es sei schon vieles für Frauen erreicht. Doch heute bin ich anderer Meinung. Hilfreich war für mich ein Buch von Beate Hausbichler, das den Imagewandel des Feminismus in den vergangenen Jahren unter die Lupe nimmt. Ihre These: Wir haben den Feminismus verkauft. Er wurde von einer politischen Bewegung durch das neoliberale

System zu einem gewinnbringenden Label umfunktioniert. Die Werbung, oft passgenau auf die Sehgewohnheiten von Frauen zugeschnitten, betont, Frauen ist heute alles möglich, ohne Einschränkungen. Egal ob Menstruation, Migräne, oder Alltagsstress wegen Mehrfachbelastungen, es gibt immer die richtige Binde oder Tampon, Tablette, oder den Powersnack, um scheinbar alles schaffen zu können. Frauen können alles, wenn sie es wollen und natürlich das richtige Produkt zur

Foto: flickr / Mobilus in Mobili

Der verkaufte Feminismus

zur Hand haben. Es gibt keine Grenzen mehr für das Leben, das Frauen sich wünschen.

Alles immer nur perfekt – das war einmal, oder?

Permanent werden Ideale für moderne Frauen gezeigt, ganz nach dem Motto „Frauen beherrschen das Leben perfekt.“ Perfekt? Nein, perfekt muss frau natürlich nicht mehr sein. Seit vor einigen Jahren die DOVE-Werbung mit den ergrauten Models und Frauen ohne Super-Body-Mass-Index über die Bildschirme strahlte oder während Corona wieder einmal an den Litfaßsäulen prangte, dürfen Frauen sich auch ohne Idealmaße und jenseits der 25 gut fühlen. Sie nannten ihre Werbekampagnen auch Bewusstsein-Kampagnen oder Body-Positivity. Doch dieses Umschalten passierte nur bei Produkten, die sich viele Frauen leisten können. Die teuren Luxusmarken werben weiterhin mit Models im Teeniealter und Supermodelmaßen. In der Werbung zählt vor allem Gewinnmaximierung. Dass wir dort so viele Frauen sehen, hat mehr mit der gewachsenen Kaufkraft von Frauen, eben jenen jenseits der 25, zu tun als mit Frauenbefreiung. In diesem Feld ist nichts erreicht.

Aber in den sozialen Medien und im Journalismus wirkt alles irgendwie anders. Influencerinnen und Promifrauen brüsten sich geradezu mit der Aussage, sie seien Feministinnen. Erinnern Sie sich an den „Women20“-Gipfel in Berlin 2017? Auf dem Podium saßen die niederländische Königin Maxima, US-Präsidententochter Ivanka Trump, IWF-Chefin Christine Lagarde und Bundeskanzlerin Angela Merkel. Sie wurden gefragt „Würden Sie sich als Feministin bezeichnen?“. Drei Frauen stimmen sofort begeistert zu, nur Angela Merkel zögert, bevor sie antwortet: „Ich habe keine Angst, wenn Sie finden, dass ich eine bin: OK!“ (Quelle YouTube <https://www.youtube.com/watch?v=Ra2UbPSJeAw>, Hausbichler Seite 9f). Es fällt schwer, die lange Zeit mächtigste Frau der Welt als Feministin zu bezeichnen. Ja, sie war unprätentiös, wenn sie Skilanglauf machte und im Urlaub mehrere Jahre ihren Wanderlook nicht änderte, aber das tat sie ja auch mit den Vierknopf-Blazern sonst nicht. Es ist dann wohl eher ein Feminismus im weniger sichtbaren Bereich. Sie hat ab und zu ihren Parteifreundinnen, Annette Schavan, Ursula von der Leyen oder Annegret Kramp-Karrenbauer einen Job verschafft, aber sie hat nichts dafür getan, dass ihr Kabinett paritätisch besetzt war.

Es gab 2015 per Gesetz eine 30%-Quote für den Frauenanteil in Aufsichtsräten, aber keine Forderungen wie eine angemessene Bezahlung in den mehrheitlich von Frauen ausgeübten Berufen. Was von ihr bleibt, ist sicherlich eher das Bild einer naturwissenschaftlich geprägten Kanzlerin als das einer Feministin.

Sich gendersensibel zu zeigen, erhöht die Klickzahlen

Aber auch Ivanka Trump, Christine Lagarde oder Königin Maxima sind nicht die Ersten, die einem zu feministischen Engagement in den Sinn kommen. Sie hatten größtenteils das Privileg auf Eliteschulen zu gehen und den Wohlstand bzw. Reichtum der Eltern auch für die eigene Karriere nutzen zu können. Doch ihr feministischer Kampf galt eben genau dieser eigenen Karriere und nicht einer gesellschaftlichen Veränderung und der Verbesserung von Chancen für viele Frauen. Allerdings scheint dieses Bild von Feminismus heute angesagt zu sein, jedenfalls ist das genau der „Feminismus“ vieler erfolgreicher Influencerinnen. In bestimmten Kreisen ist es in, sich als woke darzustellen. Das heißt wachsam zu sein für alle Arten von Diskriminierung und Missständen.

Sie wissen, dass ihre Klickzahlen hoch gehen und sie die Zustimmung von liberalen, engagierten jungen Frauen erhalten, wenn sie sich feministisch und gendersensibel zeigen und Posts gegen Sexismus absetzen. Und zwar deutlich höher, als wenn sie für konkrete Frauenprojekte das Wort ergreifen würden. Es geht ihnen gerade nicht um die schweißtreibende und mühevoll Basisarbeit, aktiv und mit Kampagnen oder Demos die Gesellschaft zu verändern. Wichtig ist das Label, die persönliche Positionierung. Feminismus ist Bestandteil eines attraktiven, aber häufig performativen Individualismus geworden.

Der gesellschaftliche Aufschrei bleibt aus

Damit ist das heutige Dilemma umrissen. Ist individueller Feminismus eine Errungenschaft oder das Ende einer gesellschaftlichen Kraft? Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in einem E-Mail-Postfach des Landesverbands

„Influencerinnen brüsten sich geradezu mit der Aussage, sie seien Feministinnen.“

eine Nachricht des Diakonischen Werks, eines Frauenrats oder eines Mitgliedsverbands aufploppt, die auf die Benachteiligung von Frauen in den unterschiedlichsten Bereichen hinweist. Pressemeldungen zu ungerechter Verteilung von Sozialleistungen, Petitionsaufrufe gegen strukturelle Missstände oder die Auswirkungen neuer Kürzungsvorhaben, die Frauen stärker als Männer betreffen. Sie kommen von Organisationen und Vereinen, die im Vergleich zu den Influencerinnen nicht annähernd so sexy oder angesagt sind. Klickzahlen sind mit diesen Meldungen und Aufrufen nicht zu generieren. Aber genau die werden gebraucht, um wahrgenommen zu werden, denn der gesellschaftliche Aufschrei bleibt offenkundig aus. Und die nüchterne, öffentlich-rechtliche Berichterstattung, die zudem nur punktuell stattfindet, scheint den Ernst der Lage in vielen Fällen nicht überzubringen.

Der Feminismus der ersten und zweiten Frauenbewegung war immer mit den Protestformen von Bewegungen verbunden. In den Konferenzen und Demonstrationen wurde er sichtbar als eine Massenbewegung, die für Gleichberechtigung, gleiche Löhne oder gegen den Paragraphen 218 auf die Straßen ging. Nein, auch damals waren nicht alle Frauen per se

Feministinnen, aber die gemeinsam demonstrierenden Frauen erzeugten beeindruckende Bilder. Solche Massenbilder gab es in der vergangenen Zeit nur noch 2017 in den USA beim Women's March gegen Trump. Solche Bilder werden aber nötig sein, um eine Aufwertung der mehrheitlich von Frauen ausgeübten Berufe, eine gerechte Verteilung und Anerkennung der Sorgetätigkeiten und vieles mehr zu erreichen. Um für viele Frauen eine Verbesserung zu erzielen, sind in der Demokratie solche Bewegungen immer noch wichtig, denn nur dann werden Parteien diese Forderungen aufnehmen und strukturell etwas ändern. Es bleibt zu befürchten, dass es nicht hilft, wenn sich Influencerinnen und reiche Frauen nur als Feministinnen bezeichnen, aber ihren Einfluss nicht auch aktiv dafür nutzen.

Feminismus ist Kampf und bleibt als Aufgabe erhalten. Feministin zu sein bedeutet deshalb auch, im engsten Freundeskreis immer wieder anecken zu wollen und unbequem zu sein. Deshalb gehen wir am 8. März auf die Straße und zeigen, dass wir viele sind, die etwas verändern wollen.

Anja Schwier-Weinrich
Geschäftsführende Pfarrerin (EFHN)

Woran denken Sie, wenn Sie folgende Meldung in den Nachrichten hören:

„Die Kosten für Pflege in den Seniorenheimen haben sich im Jahr 2022 im Schnitt auf 2548 € erhöht. Grund dafür sind vor allem gestiegene Löhne der Pflegekräfte.“

a) Das ist immer noch nicht hoch genug für die schwierigen Tätigkeiten.

b) Dann können sich viele ein Pflegeheim nicht mehr leisten.

c) Wenn die Mitarbeiterinnen nicht solche Gehaltserhöhungen gefordert hätten, dann wäre es nicht so schlimm.

Wenn auch nur für den Bruchteil einer Sekunde Antwort c) ganz hinten in Ihrem Kopf laut wurde, dann wissen Sie, weshalb kämpferischer Feminismus noch lange wichtig ist.

Hoffnung auf Frieden

Die Welt ist in Aufruhr und wir stehen mittendrin.

Da helfen gute Gedanken, mutige und kurze Zitate, u.a. von Rose Parks, Bertha von Suttner, Astrid Lindgren, Simone de Beauvoir – Sätze, die manchmal trösten können.

40 Seiten / 15 x 10,5 cm

Einzelpreis 1,50 Euro zzgl. Porto

(Mengenrabatte ab 10 Stück).

zu bestellen bei

mechthild.koehl@evangelischefrauen.de



Foto: EFHN / Löwenherz Design, Equal Care Day (vo.n.u.)



Advent, Advent, ein Lichtlein brennt, erst eins, dann zwei, huch, plötzlich vier, fasst jetzt mit an! Ich kollabier!

- Adventskalender füllen
- Weihnachtsdeko wiederfinden bzw. kaufen
- Familienbesuche koordinieren
- Launen und Befindlichkeiten jonglieren...

Schnell bestellen!

Weihnachten ist das Fest der Liebe – und das Fest der MentalLoad und Emotional Load, denn die Liste der (unsichtbaren) To-Dos ist im Advent noch einmal um einiges länger als im Alltag – besonders in Familien mit Kindern. Deshalb gibt es jetzt eine Sonderedition des beliebten Mental-Load-Tests der Initiative Equal Care, der zugleich eine weihnachtliche To-Do-Liste für die ganze Familie ist und zum Gespräch einlädt. Ab sofort bestellbar in Form einer A5-Klappkarte unter <https://equalcareday.de/mentalload-weihnachten/>.

Bin ich eine „echte“ Feministin?

... das fragt sich unsere Autorin an manchen Tagen. Und kommt zu dem Schluss: Vielleicht gibt es keine eindeutige Antwort – weil Feministin zu sein ein immerwährender Prozess ist!

Was oder wer ist schon „echt“? Streiche ich das Adjektiv, so kann ich mit Klarheit sagen: Ich bin eine Feministin! Und warum? Weil mir Gleichberechtigung wichtig ist. Mir ist es wichtig, dass Frauen* sich ihrer Stärken bewusst werden – egal, ob die gesellschaftlich Frauen* oder Männern* zugeschrieben werden. Ich arbeite im EVA, einem Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, das Frauen* Räume bietet, Frauen*räume schafft, um sich zu treffen, auszutauschen, zu lernen, sich zu engagieren. Mir ist es wichtig, dass meine Töchter lernen, dass sie Nein sagen dürfen. Und Nein auch Nein meint; dass sie bestimmen, wann sie die Nähe eines anderen Menschen möchten und wann nicht; dass sie sich ihre eigene Meinung bilden können. Mir ist es wichtig, dass Frauen* und auch Männer* selbst bestimmen können, welchen Weg sie gehen: alleine oder in einer Partner*innenschaft; mit Kindern oder ohne; mit Erziehungszeit oder beruflicher Verwirklichung und, und, und ... wahrscheinlich fallen mir nachher noch viel mehr Dinge ein, die ich feministisch finde.

Wie alles begann

Als Kind habe ich subjektiv keine Benachteiligung erfahren, weil ich ein Mädchen war. Eher hatte ich das Gefühl der Benachteiligung durch ältere Geschwister ;) Insofern hatte ich zunächst keinen äußeren oder inneren Anlass, mich mit Gleichstellung und Feminismus zu beschäftigen.

Das erste Mal

Als Assistentin mit Schwerpunkt Personal hatte ich das erste Mal inhaltlich mit Feminismus zu tun. Es gab einen Workshop, der sich damit beschäftigte, wie Frauen sich in einer männerdominierten Geschäftswelt orientieren, bewegen und anpassen können. Auf den ersten Blick ein guter Gedanke. Auf den zweiten Blick: Frauen sollen auch ohne Anpassung erfolgreich sein – mit ihren jeweiligen Stärken.

Das zweite Mal

Das nächste Mal beschäftigte ich mich mit feministischen Themen, als ich im Studium eine Hausarbeit darüber schrieb, ob kirchliche Frauenarbeit Frauenbildung ist. Dabei stieß ich auf die Ev. Frauen in Hessen und Nassau und das EVA. Wie wunderbar, dass ich bald darauf auch ein Praktikum im EVA machen konnte. Mit einer Aktion zum 8. März, aufgegriffen von der Kampagne des Frankfurter Frauenreferats, und der Ausstellung „Armut ist eine Frau“ tauchte ich intensiv ein in die (Bildungs-)Arbeit mit Frauen. Nicht ohne eine gewisse Ambivalenz.

Das dritte Mal

Tja, und dann ging es im Studium weiter mit einer Vorlesung zu „Gender Studies“. Ich beschäftigte mich also wissenschaftlich damit, wie es zur Zuweisung von Geschlechtern kommt und zur Orientierung an der Kategorie Geschlecht in der sozialen Interaktion. Besonders spannend fand ich den Blick auf andere Kulturen, in denen dritte Geschlechter nicht wegzudenken sind oder auch Gesellschaften, die über ein Matriarchat funktionieren. Und ein Seminar „Männer und Männlichkeit im Alter“, in dessen Rahmen ich zum ersten Mal von der hegemonialen Männlichkeit hörte...

Das vierte und hoffentlich nicht letzte Mal

Nun arbeite ich im EVA und stecke voll drin. Durch unser Leitbild, unsere Veranstaltungen, durch den Austausch und die Diskussion mit den Kolleginnen und Besucherinnen. Und auch privat entdecke ich immer wieder neue Aspekte und Denkanstöße. Und es lohnt sich. Einfach mal anzufangen, mit kleinen Schritten, mit kleinen – vielleicht auch persönlichen – Themen. Es ist noch keine Feminismus-Meisterin vom Himmel gefallen. Oder?

Anne Wisseler-Soos
Ev. Frauenbegegnungszentrum EVA



May Ayim (rechts) und Katharina Oguntoye (2.v.l.) gemeinsam mit weiteren Frauen bei Aufnahmen für das Cover des Buches „Farbe bekennen“, das 1986 auf Anregung der schwarzen Feministin Audre Lorde erschien und als Gründungsdokument der afro-deutschen Frauenbewegung gilt.

SCHWARZER FEMINISMUS – Es geht um mehr als um das, was uns persönlich betrifft: Feministische Solidarität ist erst dann möglich, wenn wir die Lebensrealitäten aller Frauen mit einbeziehen. Schwarze Feminist*innen sind oft mehrfachen Diskriminierungen ausgesetzt, für sie ist der feministische Kampf auch immer ein Kampf gegen Rassismus, Imperialismus, Ableismus, Queer- und Transfeindlichkeit. „Es ist kein Feminismus, wenn der Ansatz nicht intersektional ist“: Der intersektionale Feminismus kämpft für die Befreiung aller Menschen – unabhängig von ihrem biologischen Geschlecht oder ihrer geschlechtlichen Identität.

„Schwarzer Feminismus ist für uns die logische politische Bewegung, um die vielschichtigen und gleichzeitig wirkenden Unterdrückungsformen, mit denen alle Frauen of Color konfrontiert sind, zu bekämpfen.“ - The Combahee River Collective Statement (1977)

Durch die Frauen in meinem Umfeld wurde mir ein feministisches Grundverständnis schon immer auf subtile Art vermittelt, trotzdem konnte ich mich nie wirklich mit den Inhalten identifizieren. Heute weiß ich warum. Ähnlich wie im Zitat des Combahee River Collective Statements beschrieben ist Schwarzer Feminismus für mich die Konsequenz: Zum einen aus individuellen Positionierungen und den damit zusammenhängenden Erlebnissen, die wir als

»Weiße bürgerliche Frauen wollen und wollten das, was weiße Männer auch haben.«

Schwarze FLINTA* tagtäglich machen. Aber eben auch die logische Konsequenz aus den globalen Strukturen, die diese Erfahrungen erzeugen. Konkret: Rassismus, Neo-Kolonialismus und Imperialismus, Patriarchat, Queerfeindlichkeit, Ableismus and on top of it all: kapitalistische Ausbeutung. Was hier wie eine bloße Aneinanderreihung komplexer Verhältnisse klingt, hat reale Folgen für die Leben Schwarzer FLINTA*. So entsteht die Notwendigkeit für eine intersektionale Praxis.

Weißer Feminismus

Bei der historischen Auseinandersetzung mit feministischer Bewegungsgeschichte wird deutlich, dass weißer Feminismus meist individuelle und persönliche Ziele zentriert. Weiße bürgerliche Frauen wollen und wollten das, was weiße Männer auch haben: Wahlrecht, Führungspositionen, Aktien und Immobilien besitzen. Girl Boss eben. Aber wie Girl Boss ist es, es zwar persönlich „geschafft zu haben“, aber dabei Kleidung zu tragen, die Näher*innen aus Bangladesch für weniger als den Mindestlohn gefertigt haben? Wie Girl Boss ist es, das Eigenheim von einer Person ohne sicheren Aufenthalt reinigen und die Eltern von einer Frau aus Osteuropa pflegen zu lassen, um in einem

Unternehmen aufzusteigen, das in Westafrika Ölbohrungen durchführt und so Menschen ihrer Lebensgrundlage beraubt?

Weißer Feminismus dient somit vielleicht einer Infragestellung des Patriarchats, hat dabei aber nicht das Ziel, andere Unterdrückungssysteme abzuschaffen. Was wir beispielsweise daran sehen, dass weiße bürgerliche Frauen, wie oben beschrieben, auch immer Komplizinnen ausbeuterischer Systeme sind und waren.

Weiße Frauen und der Deutsche Kolonialismus

Diese Komplizinnenschaft hat eine lange Tradition. Hier ein Beispiel: Zeitgleich zur Kolonialisierung afrikanischer Gebiete bildete sich im deutschen Kaiserreich eine eindeutig nationalistische erste Frauenbewegung heraus. Diese kämpfte für das Frauenwahlrecht, während deutsche Frauen in den Kolonien - vor allem der Siedlungskolonie Namibia - neben Land und Versklavten über Hausangestellte verfügten. Zumeist waren diese afrikanische Frauen, die sexualisierter, physischer und psychischer Gewalt ausgesetzt waren. Trotzdem lag die Solidarität der Kolonialistinnen meist bei den weißen Herren, was ihre Stellung in den Kolonien erhielt. Waren sie in Deutschland selbst unterdrückt, sahen viele in der Auswanderung in afrikanische Gebiete einen sozialpolitischen Aufstieg.

Weißer Feminismus als Komplizin des Patriarchats

Die Zeiten haben sich zwar geändert, aber auch im Hier und Jetzt werden feministische Politiken tendenziell singular gedacht. Die Schwarze Journalistin und Gründerin des DADDY Magazines, Kemi Fatoba, hat es einmal so ausgedrückt: „Während Schwarze Männer und Frauen um ihre Grundrechte kämpfen und im Mittelmeer ertrinken, scheinen mir weiße Frauen vor allem daran interessiert, das weiße Patriarchat gegen das weiße Matriarchat auszutauschen.“ (Fluter, 2020). Dieser Unterschied wird einem auch immer am 8. März schmerzlich spürbar. Zentrale Themen der meisten Demos sind eben jene, die vor allem weiße bürgerliche

Schwarzer Feminismus

Frauen betreffen. Sehr präsent war in den vergangenen Jahren vor allem die Abschaffung des Paragraphen 218a, welcher Abtreibungen unter Strafe stellt. Dieses Thema ist relevant, richtig und wichtig. Dennoch kämpfen Schwarze, indigene und migrantische Frauen seit Jahrzehnten dafür, überhaupt gebären zu können. Sie waren in der Vergangenheit immer wieder Opfer rassistischer Reproduktions-Politiken, wie etwa Zwangsabtreibungen. Auch hier in Deutschland. Ein weiteres Thema des weißen Feminismus ist die Aufklärung rund um die Periode. Auch hier wieder: relevant, richtig und wichtig. Doch wo finden trans Frauen ihren Platz in Gesprächen um Gesundheit und Selbstbestimmung?

Intersektionale Praxis

Intersektional bedeutet, dass unterschiedliche Strukturen (Rassismus, Patriarchat, Kapitalismus) und Identitäten (Race, Gender, Class) nicht singular wirken, sondern immer in einem Zusammenspiel, je nach Positioniertheit der jeweiligen Person. Als Schwarze queere Frau ist mein Leben also durch Rassismus, Sexismus und Heteronormativität sowie Queerfeindlichkeit geprägt. Gleichzeitig habe ich Privilegien, die sich ebenso auf mein Leben und meine Möglichkeiten auswirken, wie eine deutsche Staatsangehörigkeit und einen akademischen Abschluss. Das bedeutet, dass fast keine



Jena Samura (sie/heins) ist eine Schwarze queere Femme. Aktuell studiert sie Postcolonial Studies an der SOAS University in London. Ihre Schwerpunkte als Bildungsreferentin und Autorin sind Deutsche Kolonialgeschichte sowie die Verknüpfung von Kolonialisierung mit Geschlechterkonstruktionen und Sexualität. In ihrer wissenschaftlichen Forschung beschäftigt Jena Samura sich vor allem mit kolonialen Traumata & den Effekten von Rassismus auf mentale Gesundheit.

Foto: Jena Samura

Person ausschließlich Privilegien besitzt bzw. keine besitzt. Als Feminist*innen müssen wir uns ebenso gegen Abschiebungen und für barrierearme Stadtentwicklung einsetzen, wie wir es für „klassische“ feministische Themen tun. Der weiße Feminismus scheitert hier meistens.

Schwarzer Feminismus

Meine Beispiele sollen verdeutlichen: Es geht um mehr als um das, was uns persönlich betrifft. Solidarität können wir nur leben, wenn wir wissen, wie die Lebensrealitäten anderer FLINTA* aussehen. Für uns (Schwarze Feminist*innen) ist der feministische Kampf auch immer ein Kampf gegen Rassismus, Imperialismus, Queer- und Transfeindlichkeit sowie Ableismus und nicht zuletzt ist Feminismus erst Feminismus, wenn sein Ziel ist, den Kapitalismus und somit ausbeuterische Systeme abzuschaffen. Um das zu erreichen, ist es notwendig, dass weiße cis-Frauen anerkennen, dass sie nicht nur Opfer patriarchaler Gewalt sind, sondern eben auch selbst als Unterdrückterinnen fungieren. Um im Anschluss ihre feministische Praxis intersektional zu gestalten und somit für die Befreiung aller FLINTA* zu kämpfen.

Jena Samura
Politische Bildungsreferentin, freie Autorin,
Podcasterin und Moderatorin

Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte.

„Sie sprechen aber gut deutsch“, sagt man zu ihnen. „Woher kommen Sie denn?“, fragt man sie. Und tröstet sie schließlich mit den Worten: „So schwarz sind Sie ja gar nicht.“ Alltäglicher Rassismus, dem sie ausgesetzt sind: Die afro-deutschen Frauen, die hier zu Wort kommen, fühlen sich oft fremd in ihrem eigenen Land. Mit ihrem Buch legen sie gesellschaftliche Zusammenhänge von Rassismus offen und machen auf ihre besondere Situation aufmerksam.

Herausgegeben von May Ayim, Katharina Oguntoye und Dagmar Schultz
Orlanda Verlag 2021 (Erstauflage 1986)
308 Seiten, Klappenbroschur
ISBN 978-3-944666-20-4
Euro 18,50



Dem Feminismus verdanken wir Männer alles

STANDPUNKT – Wie Männer profitieren, wenn Frauen für ihre eigenen Rechte eintreten.

Die Kernfrage lautet: Was ist ein Mensch? Worum geht es genau? Auf lange Sicht haben alle Geschlechter etwas davon, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.

„Der hat bestimmt die Bluse von seiner Frau an“, sagt eine Teilnehmerin über den Mann Ende 20, der eine Frauengruppe durch die Bauhaus-Universität in Weimar führt. Der Architekturstudent erzählt kundig und unterhaltsam und trägt eine Blümchenbluse. Das ist auffällig, das passt nicht zu einem Mann. Passt nicht? Wer schreibt das vor?

Inzwischen bedeuten die Freiheiten, die Frauen für sich in den letzten 50 Jahren erstritten haben, auch Freiheiten für Männer. Ein sichtbares Zeichen ist die Wahl der Bekleidung. „Aber die Freiheiten, die sich Frauen erkämpft haben und die Freiheiten der Männer haben sich nicht parallel entwickelt“, sagt die Spiegel-Kolumnistin Margarete Stokowski. Immer mehr fangen an zu benennen, dass viele Ungerechtigkeiten aufgrund von Geschlechterrollen nicht nur Frauen betreffen, sondern auch Männer. Malcolm Ohanwe, ein deutscher Journalist, rüttelt Männer auf, wenn er auf Instagram darauf hinweist, „wie verdammt anstrengend Männlichkeit ist“ und dass „Männer viel zu selten reden“. In dieser Rolle erwartet der Großteil der Gesellschaft immer noch, dass sie stark sind, niemals aufgeben und ihre Gefühle nicht zeigen.

Errungenschaft: Gefühle zeigen

Ein Kollege fragte neulich „Wie sollen wir Männer denn sein?“ Aber das wäre ja mit einer Er-

Foto: Birgit Geimer („Der Denker“ von Christel und Laura Lechner)

Männer und Feminismus

wartung verbunden, die erfüllt werden will. Der Männerexperte Björn Süfke hat dazu eine Idee: „Grundsätzlich muss uns weniger interessieren, was „männlich“ oder „weiblich“ ist, sondern vielmehr ist die Frage, was den Männern (und genauso den Frauen) verboten, versagt, aberzogen wird“. Zum Beispiel sei es eine Errungenschaft für Männer zu sagen: „Es ist okay, Gefühle zu zeigen“, so Psychotherapeut Süfke in seinem Vater-Blog und er prägt den Satz: „Dem Feminismus verdanken wir Männer alles.“

Tabus entlarven

Nehmen wir das Thema Depression. Lange Zeit war es insgesamt gesellschaftlich verpönt, über seinen Seelenzustand zu sprechen. Inzwischen ist medizinisch anerkannt: Es gibt eine Form von Niedergeschlagenheit, die aus einer Krankheit resultiert. Zuerst haben Frauen angefangen, sich in dieser Situation professionelle Hilfe zu suchen und offener darüber zu reden. Bei Männern fängt das Tabu nun auch langsam an zu bröckeln.

Ebenso ist für manche schwer zu akzeptieren, dass ein Mann einen Mann liebt. Lesbisch sein – ja. Aber schwul sein, womöglich dazu stehen in einem Fußballverein, das stößt häufig auf Widerstand.

Ganz weit oben auf der Liste der Tabus steht das Thema Häusliche Gewalt gegen Männer. Das passt dann gar nicht zu der überlieferten Rolle. Mehr und mehr Misshandelte zeigen die Lebenspartnerin an. Die Zahlen steigen laut Polizei Südhessen für den Landkreis Darmstadt-Dieburg bei Männern – und auch bei Frauen.

Motivation

Ganz ohne Anreize scheint der Wandel aber nicht zu klappen. Elternzeit gibt es schon lange, aber erst seitdem 2007 das Elterngeld eingeführt wurde, hat sich die Zahl der Elternzeit-Väter mehr als verdoppelt. Stand 2023. Kein Grund zur Euphorie, aber Jutta Allmendinger, deutschlandweit angesehene Soziologin und Feministin, sieht das positiv: „Die Männer wollen dieses Geld offensichtlich mitnehmen und auf diesen Effekt können wir sehr gut aufbauen.“

Neben den großen Zielen können wir im Alltag auch schon mal an einer kleinen Schraube drehen, um für Männer und Frauen gleichermaßen Gerechtigkeit zu schaffen. Austin Bukenya lehrt in Uganda an Schulen

und Universitäten Literatur und hat dort den Schriftstellerinnenverband mitgegründet. Er fordert seine Schüler*innen auf, sexistische Sprache wie „Manpower“ oder „schwaches Geschlecht“ zu vermeiden und arbeitet mit ihnen an der Literatur mit dem Blickwinkel der Geschlechtergerechtigkeit.

Die Kernfrage

Von all diesen Ansätzen profitieren auf lange Sicht alle Geschlechter. Denn worum geht es genau? Die Kernfrage lautet: Was ist ein Mensch? Die Antwort: Ein Gegenüber, ein Ebenbild Gottes. Es geht um die ganze Person, es geht um Respekt vor dem Individuum. Wenn ein Junge Glitzer mag oder Nagellack, dann ist das ein Ausdruck seiner persönlichen Freiheit. Das ist vergleichbar mit der Entscheidung der Frauen, als sie zum ersten Mal Hosen anzogen und ihr einengendes Korsett abwarfen. Heute ist das für Frauen in Deutschland nicht mehr der Rede wert – zu tun, was sie für richtig halten.

Diese Freiheit muss auch für den Mann gelten.

Barbara Köderitz, Referentin Frauenarbeit (EFHN) und Birgit Geimer, Vorstand (EFHN)

Wie kann ich als Mann Feminist sein? Tipps von Margarete Stokowski

- Lesen Sie Bücher von Frauen, sehen Sie Filme von Frauen, hören Sie Musik von Frauen und entdecken Sie: Frauen haben Großes erfunden.
- Fordern Sie Frauen, die nicht lächeln, niemals zum Lächeln auf oder wenn Sie das nicht lassen können: Fordern Sie Männer, die nicht lächeln zum Lächeln auf und fühlen Sie mal, wie beschauert das ist.
- Lachen Sie nicht mit, wenn jemand frauenfeindliche Witze macht. Merken Sie sich den Satz: „Find´ich nicht lustig.“
- Bedanken Sie sich bei Feministinnen für ihre Arbeit. Männern, die an veralteten Geschlechterrollen festhalten, drohen mehr psychische Probleme, hat eine Studie gezeigt.

Und wir fügen hinzu: Werden Sie Mitglied im Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau!

Quelle: <https://bit.ly/MännerFeminismus>

Bildet Banden, schließt euch zusammen, gründet Kollektive!

BILDET BANDEN – Welche Strategien helfen gegen das patriarchale „Teile und herrsche“? Wenn wir begrenzte Ressourcen bündeln, können auch die eine Stimme bekommen, die alleine nicht gehört werden.

„Liebe Alle, in den letzten Wochen und Monaten war im Netzwerk sehr viel los – herzlichen Dank für euer Engagement! Damit wir langfristig und nachhaltig gut miteinander aktiv sein können, möchte ich mir einen Überblick über die Kapazitäten und unsere Prioritäten verschaffen. Deshalb bitte ich euch die folgenden Fragen zu beantworten. Dabei ist jede Antwort völlig okay, von ‚Ich kann mich im Moment nicht beteiligen‘ bis ‚Ich kann jede Woche etwas organisieren‘. Es geht mir um eine realistische und ressourcenfreundliche Einschätzung.“

Diese E-Mail bekam ich vor einiger Zeit von der Koordinationsperson eines Netzwerks, in dem ich ehrenamtlich aktiv bin. In diesem Netzwerk gibt es einmal im Monat Treffen. Darüber hinaus gibt es dann nach Bedarf Vorbereitungstreffen in kleineren Runden oder Austausch über E-Mails, um konkrete Veranstaltungen oder Aktionen zu planen. So ein Netzwerk ist ein Beispiel dafür, wie Engagement organisiert werden kann. Wir haben in diesem Fall das Glück, dass die Koordinationsperson einen Stellenanteil für ihre Netzwerkarbeit hat, das gibt dem Ganzen eine gewisse Struktur. Und wir übrigen, die wir uns in unserer Freizeit engagieren, müssen uns mit manchen organisatorischen Herausforderungen nicht herumschlagen.

Vielleicht waren Sie auch schon mal in einer Gruppe aktiv, in der ein oder zwei Personen eindeutig den Hut aufhatten. Die das meiste der logistischen Arbeit gemacht haben, die es als Koordinator*innen braucht, um etwas zu organisieren oder Aufgaben zu delegieren. Oder sie waren selbst diese Person, vielleicht aus Leidenschaft und Überzeugung, vielleicht aber auch aus Pflichtgefühl für die Sache, damit sich was bewegt.

Es ist super, wenn jemand Verantwortung übernimmt und die Dinge anpackt. Es kann aber auch für den Rest der Gruppe anstrengend werden, wenn nur noch eine bestimmte Meinung gilt und kein Raum mehr für andere Ideen und Vorschläge bleibt.

Wo und wie sich jemand engagiert, ist sicher immer ein bisschen Typ-Frage – bin ich eher Einzelkämpferin oder Team-Playerin, konzentriere ich mich stark auf ein Thema oder engagiere ich mich zu vielen unterschiedlichen Fragen, wie viel Zeit habe ich kurz-, mittel- und langfristig? Deshalb braucht und gibt es ganz unterschiedliche Organisationsformen, die zu den unterschiedlichen Bedürfnissen passen.

Was ist eigentlich ein Kollektiv?

Eine Organisationsform, die einem insbesondere in queer-feministischen Kontexten immer wieder begegnet, ist die Form des Kollektivs. Es gibt Künstler*innenkollektive, die mit ihrer Arbeit den patriarchalen Strukturen im Kulturbetrieb entgegenwirken wollen, Dj*Kollektive, die dafür sorgen, dass die Clubszene nicht nur zu Cis-Männern das Tanzbein schwingt und seit dem Corona-Lockdown gibt es auf Instagram auch das Feministische Andachtskollektiv [fAK].

Kollektive zeichnen sich in ihrer Organisationsstruktur dadurch aus, dass sie versuchen, Macht bzw. Führung zu dezentralisieren. Das hat zum einen zur Folge, dass Entscheidungen in vielen Kollektiven Konsensentscheidungen sind, zum anderen, dass die klassischen Rollen, wie Vorsitzende, Stellvertretende und Beisitzende wegfallen. Einige Kollektive haben dafür ein Rotationsmodell eingeführt, bei dem Menschen abwechselnd die unterschiedlichen Füh-

rungsaufgaben übernehmen. So wird dem Gedanken Rechnung getragen, dass jede Einzelne einen Führungsbeitrag leistet. Ganz praktisch wird so in Zeiten der verstärkten Fluktuation ein Wissensabbruch verhindert, der beim Ausscheiden oder Pausieren einer Person oft ein Nebeneffekt ist. Kollektives Arbeiten wird dadurch zu einer ermächtigenden Erfahrung und schützt zugleich davor, dass nur Einzelne von kritischen Gegenreaktionen betroffen sind. Entscheidend hierfür ist, dass es trotz einem fluiden Verständnis von Führung in einem Kollektiv nicht an Struktur fehlt. Innerhalb des Kollektivs werden gemeinsam Prozesse zur Entscheidungsfindung entwickelt, die darauf basieren, dass im Kollektiv Konflikte und Uneinigkeiten offen angesprochen werden. Es gibt bei der inhaltlichen Arbeit klar bestimmte Rollen und Aufgaben, die je nach Kapazitäten, Talenten und Interessen übernommen werden. Immer wieder muss dabei reflektiert werden, dass kollektive Arbeit darauf beruht, dass man sich gemeinsam von der Vorstellung des persönlichen Erfolgs löst.

Prioritäten setzen: Wie gebe ich meine Zeit aus?

In meinem Netzwerk klinke ich mich bei manchen Aktionen aus, weil ich gerade keine Zeit habe mich so einzubringen, wie es meinem eigenen Anspruch entspricht. Oder auch mal, weil mich eine konkrete Aktion nicht so besonders interessiert. Und dann gibt es andere Leute, die sind bei jeder Aktion dabei und haben dann auch direkt die nächsten fünf Ideen bereit, was man noch alles machen könnte. Wieder andere machen nur alle Jubeljahre mal bei etwas mit. Das liegt auch daran, dass wir alle, die wir in diesem Netzwerk organisiert sind, dort als Vertreter*innen unterschiedlicher Gruppen aktiv sind – wir sind also alle zusätzlich in anderer Form ehrenamtlich eingebunden. Und dann gibt es ja auch noch Arbeit, Familie, Privatleben – der Tag hat eben nur 24 Stunden. (Für das strukturelle Problem der Zeitarbeit werfen Sie doch noch mal einen Blick in unser letztes Journal ab Seite 17, wo es um das Buch *Alle_Zeit* von Teresa Bucker ging.)

Aber genau das ist die Stärke von Netzwerken, Gruppen, Verbänden, Vereinen, Kollektiven und anderen Organisationsformen. Sie bringen Menschen mit einem gemeinsamen Anliegen

zusammen und bündeln die Kräfte, Kreativität und Kompetenzen von Menschen, im Idealfall spart das Ressourcen für die Einzelnen und führt dazu, dass man sich gegenseitig stärkt und gemeinsam die besten Ideen entwickelt. Welche Organisationsform es dann im konkreten Fall ist, hängt sehr davon ab, was für die engagierten Menschen und das jeweilige Anliegen funktioniert und praktikabel ist.

Zusammen lauter sein

„Bildet Banden!“ – ist der Slogan, der das auf den Punkt bringt. „Bildet Banden!“ steht dem „Teile und herrsche!“ des Patriarchats gegenüber. Wenn wir unsere begrenzten Ressourcen bündeln, dann können auch die Stimmen gehört werden, die keine große Lobby und finanzielle Mittel haben. Damit das gut funktioniert, ist es auch wichtig realistisch zu sein. Wenn ich immer alles schaffen und machen will, ist quasi vorprogrammiert, dass ich an meinem eigenen Anspruch scheitere und das Engagement wieder aufgegeben. Damit tue ich weder mir selbst noch der Gruppe oder der Sache einen Gefallen. Und auch dabei kann eine Gruppe helfen, indem die Erfolge gefeiert werden und man nicht nur auf die Defizite schaut. Das betrifft auch scheinbare Kleinigkeiten. Daher ein allgemeiner Tipp, egal ob im Alltag oder im Ehrenamt: Teilen Sie Freude und Komplimente großzügig! Ein wertschätzender Umgang miteinander beflügelt auch die Zusammenarbeit kolossal, egal ob im Beruf, im Ehrenamt oder in der Familie. Und vielleicht haben Sie das auch schon erlebt, aber wenn man unerwartet ein Kompliment oder ein nettes Wort bekommt, dann kann einen das durch viele schlechte Tage tragen. Also aussprechen und nicht nur leise denken!

Clara Böhme, Referentin Frauen*politik, und Sarah Eßel, Referentin Frauenarbeit (EFHN)



Kollektive bündeln Kräfte und Kompetenzen für gemeinsame Anliegen.

Foto: UN Women

Wir brauchen eine Revolution im Kopf!



Die Preisträgerin – Verena Bentele (41) ist seit 2018 Präsidentin des VdK, des größten Sozialverbands in Deutschland. Die ehemalige Bundesbehindertenbeauftragte tritt überzeugend für einen starken Sozialstaat ein, der Grundlage für den Zusammenhalt der Gesellschaft und ein selbstbestimmtes Leben für alle ist. Im öffentlichen Diskurs setzt sie sich engagiert und unüberhörbar dafür ein, dass Bürgerinnen und Bürger in allen Lebensumständen und in jedem Alter auf die Stärke der Gemeinschaft vertrauen können. Die seit Geburt blinde Frau ist ehemalige deutsche Biathletin und Skilangläuferin, wurde im Laufe ihrer aktiven Sport-Karriere viermal Weltmeisterin und zwölfmal Paralympics-Siegerin.

AUSZEICHNUNG – Kaum eine sozialpolitische Entscheidung, zu der sich Verena Bentele nicht umgehend zu Wort meldet: Die Präsidentin des Sozialverbands VdK setzt sich konsequent für eine gerechtere Politik und eine gute Gesellschaft für alle ein. Dafür hat sie den Katharina-Zell-Preis des Landesverbands Evangelische Frauen in Hessen und Nassau erhalten.

Der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau hat am 25. Oktober Verena Bentele, Präsidentin des größten deutschen Sozialverbands VdK, mit dem Katharina-Zell-Preis 2023 ausgezeichnet. „Sie ist Gesicht und Stimme des VdK und sie spricht für viele Frauen, die von Benach-

Katharina-Zell-Preis 2023

teiligung, Ungleichbehandlung und Kürzungen betroffen sind“, sagte Anja Schwier-Weinrich, geschäftsführende Pfarrerin im Landesverband, vor rund 100 Gästen bei der Preisverleihung in der Darmstädter Stiftskirche. „Verena Bentele tritt mutig, klar, unerschrocken und oft mit langem Atem für Verbesserungen ein. Für diesen überzeugenden Einsatz erhält sie den Katharina-Zell-Preis“, so Anja Schwier-Weinrich.

Verena Bentele sagte in ihrer Dankesrede, sie verstehe die Preisverleihung als Auftrag, nicht zu schweigen, sondern zu reden, so wie die Reformatorin, die Anfang des 16. Jahrhunderts für ihre Überzeugung kämpfte. „Ich habe mich mit Katharina Zell beschäftigt und gelernt, dass es wichtig ist, gut zu kommunizieren, so dass die Menschen sich mitgenommen fühlen. Ich habe viele Gedanken und Spaß daran, sie zu formulieren. Wir brauchen immer mutige Frauen, die die Hand heben und auch solche, die im Hintergrund arbeiten“, sagte die Preisträgerin. Ebenso wichtig sei es, so wie sie als ehemalige Biathletin, Begleitläuferinnen zu haben. „Wir sind alle nur so gut wie die Menschen um uns herum und das Team, in dem wir arbeiten“, so die VdK-Präsidentin, die betonte, es sei gut,

auch selbst Begleitläuferin für andere zu sein. In ihrer Laudatio wies Professorin Dr. h.c. Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), darauf hin, dass Verena Bentele die gleichen Stärken wie die Namensgeberin des Preises habe: „So wie Katharina Zell verkörpert Verena Bentele Zuversicht, Ausdauer und Vertrauen. Es ist großartig, eine Laudatio auf eine so wunderbare Frau mit einer derart charmanten Klarheit halten zu dürfen“, so die Soziologin. Sie nahm dabei auch Bezug auf das Handicap der ehemaligen Spitzensportlerin und hob hervor, sie habe allergrößten Respekt für die Preisträgerin: „Es erfüllt mich mit absoluter Demut, dass sich eine blinde Frau die Aufgabe zutraut, gesellschaftlich etwas zu verändern und sich für benachteiligte Menschen in unserer Gesellschaft einzusetzen. Hätte ich das auch geschafft oder mich zurückgezogen und im Selbstmitleid versteckt?“ Jutta Allmendinger sagte, der Katharina-Zell-Preis würdige auch Verena Benteles Eltern, die ihrer

Mutig, klar, unerschrocken und oft mit langem Atem tritt sie für Verbesserungen ein.

Katharina-Zell-Preis

Mit dem Katharina-Zell-Preis zeichnet der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau jedes Jahr eine Frau aus Kirche, Diakonie und Gesellschaft aus, die sich in besonderer Weise engagiert hat. Der Preis in Form eines silbernen Flugblattes ist benannt nach der Reformatorin Katharina Zell, die Zeit ihres Lebens für ihre Überzeugungen kämpfte. Sie schrieb theologische Streitschriften, setzte sich für Flüchtlinge ein und gründete eine Akademie für junge protestantische Theologen. Mehrfach wurde sie unter Schweigearrest gestellt, doch sie ließ sich den Mund nicht verbieten – mittels Flugblätter brachte sie ihre tiefe Überzeugung eines liebenden Gottes zu den Menschen.

Zu den Preisträgerinnen zählen u.a. die Moderatorin und Schauspielerin Sonya Kraus für den unerschrockenen Umgang mit ihrer Brustkrebs-erkrankung sowie die Ärztin Kristina Hänel, die sich konsequent für die Abschaffung des §219a StGB eingesetzt hat.

www.evangelischefrauen.de



Die Laudatorin – Die Laudatio hielt Professorin Dr. h.c. Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung und Professorin für Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung an der Humboldt-Universität. Die Soziologin und Autorin forscht zu den Schwerpunkten Arbeitsmarkt, Sozialpolitik und soziale Ungleichheit und prägt die gesellschaftliche Debatte mit wegweisenden Beiträgen zu Gleichberechtigung und Bildungsgerechtigkeit, darunter die BRIGITTE-Studie „Frauen auf dem Sprung: Wie junge Frauen heute leben wollen“.

Foto: VdK / Susie Knoll, WZB / David Ausserhofer (v.l.n.r.)

Tochter Mut und Vertrauen schenkten. Bei der Überreichung des Preises betonte Ursula Schmidt, Vorsitzende des Landesverbandes Evangelische Frauen in Hessen und Nassau: „Eine blinde Frau sieht mehr als Sehende, die heute das Sagen haben.“

In der Podiumsdiskussion zur Preisverleihung wollte Anja Schwier-Weinrich, Geschäftsführerin des Landesverbandes, wissen, ob für Frauen in Sachen Gleichberechtigung schon viel erreicht worden sei und welche Herausforderung noch anstehen. Einerseits sei in Deutschland schon viel Positives passiert, „doch leider sind auch mehr Menschen von Armut betroffen.“ Vor allem bei der Altersarmut und bei Alleinerziehenden sei der Anteil von Frauen besonders hoch, so Verena Bentele. „Armut ist ein sehr beschämendes und weibliches Thema. Wir brauchen eine Revolution im Kopf.“

Der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau kennt die Verhältnisse in den Kirchengemeinden gut und hat festgestellt, dass insbesondere Witwen im ländlichen Raum unter Armut leiden. „Bei Frauen ist die Armut oft versteckt. Sie möchten nicht, dass man das merkt, und auch keine Geschenke annehmen. Wenn wir aber sagen, wir haben etwas zu verteilen, das sie weitergeben können, dann nehmen sie es und tun so, als würden sie es an andere abgeben“, so Pfarrerin Anja Schwier-Weinrich.

Für WZB-Präsidentin Jutta Allmendinger steht fest, dass trotz Fortschritten beim Anteil von Frauen in Aufsichtsräten und Führungspositionen und trotz Entgelttransparenzgesetz „wir bei der Gleichstellung in der Familie noch lange nicht da sind, wo wir sein sollten.“ Viele Frauen hätten ihr gesagt, sie fühlten sich im Arbeitsmarkt besser aufgehoben als in der Familie, wo sie sich in ihrer Rolle ständig verteidigen müssen, betonte Allmendinger. Verena

Bentele hat die Erfahrung gemacht, dass es für ärmere Menschen eine riesige Hürde sei, zum Amt zu gehen oder an Veranstaltungen teilzunehmen. „Viele bleiben lieber zuhause.“

Bei der Frage, was Deutschland von anderen Ländern lernen könne, verwies Verena Bentele auf Beispiele in Skandinavien und Österreich. Bei der Kinderbetreuung sollte es für Väter und Mütter ein gemeinsames Arbeitszeit-Familienkonto geben. In Österreich müssten mittlerweile alle Erwerbstätigen in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen. Doch darüber werde in Deutschland schon mehr als 40 Jahre diskutiert und nichts passiert. „Wir sind in Deutschland wenig mutig, in anderen Bahnen zu denken“, meinte Verena Bentele. Im öffentlichen Diskurs setzt sich Verena Bentele engagiert und intensiv dafür ein, dass Bürgerinnen und Bürger in allen Lebensumständen und in jedem Alter auf die Stärke der Gemeinschaft vertrauen können. In ihren Veröffentlichungen wie dem Podcast „In guter Gesellschaft“ greift sie aktuelle Entwicklungen auf und ordnet sie ein. Verständlich erläutert Verena Bentele auch komplexe Sachverhalte und Konsequenzen politischer Entscheidungen und setzt sich für Verbesserungen etwa bei der Inklusion, der häuslichen Pflege sowie der Altersvorsorge und Gleichberechtigung ein. Dabei schreckt sie auch vor unbequemen Fragen nicht zurück und vertritt konsequent ihre Haltung. In ihrem Buch „Wir denken neu“ (2021) blickt sie über die deutschen Grenzen hinaus, was unsere europäischen Nachbarn besser gelöst haben – in der Pflegeversicherung, in der Altersvorsorge, in der Krankenversicherung oder im Bildungssystem. Dabei geht die VdK-Präsidentin nie dogmatisch vor, sondern macht Gesprächsangebote, öffnet Diskursräume.

Achim Ritz (Redaktionsbüro Ritz) und Mareike Rückziegel, Öffentlichkeitsarbeit



Feierliche Preisverleihung: Ursula Schmidt, Vorsitzende EFHN, Laudatorin Prof. Dr. h.c. Jutta Allmendinger, geschäftsführende Pfarrerin Anja Schwier-Weinrich und Preisträgerin Verena Bentele (v.l.n.r.)

Foto: EFHN / Thomas Lohnes, EFID (v.l.n.r.)

Forderung: § 218 streichen!

DACHVERBAND – Die Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) haben mit überwältigender Mehrheit einen Beschluss zur Streichung von § 218 StGB zum Schwangerschaftsabbruch verabschiedet. Antje Schrupp war als Mitglied des Präsidiums an der Vorbereitung des Beschlusses maßgeblich beteiligt. Nun kann sie sich nicht nur über diese unerwartete Einigkeit, sondern auch über eine Wiederwahl ins Präsidium freuen.

„Der § 218 ist aus dem Strafgesetzbuch zu entfernen“, so lautet nüchtern der erste Satz eines Beschlusses der EFiD zur Abtreibungsgesetzgebung, den die Mitgliederversammlung von 37 evangelischen Frauenverbänden am 5. Oktober gefasst hat (<https://bit.ly/EFiD-Positionspapier>). Ich bin seit vier Jahren im Präsidium der EFiD und freue mich deshalb ganz besonders darüber, mit welcher großer Einmütigkeit dieser Beschluss verabschiedet wurde. Vorher hatten wir drei Stunden über das Thema diskutiert und Expertinnen dazu gehört, insbesondere Catharina Conrad vom Deutschen Juristinnenbund, die ein Policy Paper zum § 218 erarbeitet hatten, in dem es um die juristischen Aspekte ging. Außerdem war Stevie Schmiedel da, ehemals Pink Stinks, jetzt freie Autorin und Genderforscherin, ich habe mich mit ihr über reproduktive Freiheit und aktuelle gesellschaftliche Diskurse unterhalten. Klar ist, dass unter evangelischen Frauen nicht in allen Aspekten Einigkeit zu dem Thema herrscht, vor allem nicht über die Frage, ob ein Schwangerschaftsabbruch per se eine ethisch vollkommen unbedenkliche Handlung ist oder eben eine problematische (auf Christianesisch: sündhafte) Tötung ungeborenen Lebens. Aber es stellte sich heraus, dass für eine Positionierung zum § 218 und eine aktuelle frauenpolitischen Einschätzung des Themas diese Frage gar nicht von Belang ist. Denn Fakt ist, dass eine Regelung im Strafgesetzbuch keine Abtreibungen verhindert. Wenn man dies will, gibt es viel bessere Möglichkeiten, insbesondere muss man dafür sorgen, dass Kinder „in sicherer, angemessener und behüteter Umgebung aufwachsen“ können, wie wir es in der Stellungnahme formulieren. Einigkeit bestand auch darüber, dass selbst wenn Abbrüche eine ethisch problematische Möglichkeit wären, die Entscheidung darüber niemand anderes als die schwangere Person selbst treffen kann. Deshalb sind wir dafür, einen Rechtsanspruch auf eine Beratung gesetzlich zu verankern. Generell



Das Präsidium der EFiD

plädieren wir dafür, gegebenenfalls für sinnvoll gehaltene gesetzliche Maßnahmen, etwa eine Fristenlösung, im Schwangerschaftskonfliktgesetz zu verankern, also außerhalb des Strafgesetzbuchs (so wie es der Juristinnenbund auch vorschlägt). Vollkommen einig waren wir uns darin, dass ein Schwangerschaftsabbruch in jedem Fall eine Kassenleistung sein soll, dass es kostenfreien Zugang zu Verhütungsmitteln braucht, und dass gute sexuelle Bildung und Information für alle Menschen verfügbar und zugänglich sein muss.

Wie geht es nun weiter?

Wir werden diese Beschlüsse sowohl in die Arbeitsgruppe 1 der Kommission für reproduktive Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin der Bundesregierung einbringen, wo wir mitberaten, als auch in die Meinungsbildungsprozesse der Diakonie Deutschland sowie in die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im November in Ulm. Ich denke mal, dass auch die inhaltlichen Debatten noch weitergehen werden, insbesondere darüber, wie eben nicht nur politisch oder feministisch, sondern auch theologisch argumentiert werden kann.

*Antje Schrupp
Journalistin und Politikwissenschaftlerin*

Trotzkraft! Blumen in Wüstenzeiten blühen lassen



GOTTESDIENST AM ZWEITEN SONNTAG IM ADVENT –

Anstatt auch in diesem Jahr anlässlich der Adventszeit das große Fest des Wartens auszurufen, feiern wir in diesem Gottesdienst lieber die Troitzkraft von Frauen. Wir wollen nicht mehr warten. Wir wollen hoffen im Hier und Jetzt. Denn Gott lässt Blumen in unseren Wüstenzeiten blühen.



„Was passiert, wenn wir unseren ganzen Mut und unser Gottvertrauen zusammennehmen?“

Eine der Frauen erzählte von den Tuscheleien im Dorf, als sie in ihrer Jugend anstatt Rock eine Hose trug. Eine berichtete davon, wie sie lernte ihre Beinhaare zu mögen. Eine andere davon, wie sie trotz ihrer Angst ins Auto stieg, um bei der Flutkatastrophe im Jahr 1962 zu helfen: Geschichten über die Troitzkraft von Frauen, erzählt in der Gottesdienstwerkstatt 2023. „Troitzkraft“, so lautet der Titel des diesjährigen Gottesdienstes zum 2. Sonntag im Advent. Der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau hat hierfür ein Materialheft veröffentlicht, das Frauengruppen als Grundlage für die Gestaltung dieses Gottesdienstes verwenden können. Es beinhaltet eine Liturgie, Informationen und Exegese zum Bibeltext und eine Gruppenarbeit. Ergänzend dazu gibt es erstmalig in diesem Jahr auch ein „Zine“, ein Faltblatt, das im Gottesdienst gemeinsam ausgefüllt und zu einem Minimagazin gefaltet werden kann. In diesem Gottesdienst feiern wir die Troitzkraft von Frauen. Der Begriff beschreibt die Fähigkeit,

Herausforderungen nicht nur über sich ergehen zu lassen, sondern in den Wüstenzeiten des Lebens etwas zum Blühen zu bringen. Im Mittelpunkt stehen alltägliche Geschichten des Widerstands und der Austausch darüber, was passiert, wenn wir unseren ganzen Mut und unser Gottvertrauen zusammennehmen. Wir feiern, dass Frauen immer wieder Neues wagen und so dem Patriarchat das eine oder andere Schnippchen schlagen. Wir feiern gelebte Solidarität, die die Bereitschaft miteinschließt, die eigenen Privilegien zu hinterfragen. Wir feiern Troitzkraft in ihren unterschiedlichen empowernden Formen. Feiern Sie mit!

Mini-Magazin „Troitzkraft“

In diesem Jahr haben wir für den Gottesdienst in Zusammenarbeit mit der Illustratorin Rebekka Degott ein Mini-Magazin gestaltet (auch Zine genannt). Inspiriert wurde dieses Zine zum einen von Zines, die Teilnehmer*innen nach einem Workshop mit der Künstlerin Lotte van den Hoogen eingereicht haben. Zum anderen

Foto: Rebekka Degott / Degott Design



Neu in diesem Jahr: Mini-Magazin zum Selbstfalten

Anstelle einer Postkarte gibt es dieses Mal ein feministisches Minimagazin (ein sogenanntes „Zine“), das gemeinsam im Gottesdienst gefaltet wird. Wie genau das funktioniert, können Sie sich auf youtube anschauen:



<https://www.youtube.com/@evangelischefraueninhessen6776>

war der Austausch bei der Gottesdienstwerkstatt eine wichtige Inspirationsquelle. Hier haben wir uns gemeinsam dazu entschieden, mit dem Format Zine im Gottesdienst zu arbeiten. Das Zine wird aus einem einfachen Papier im DIN A4-Format gefaltet. Durch das gemeinsame Falten im Gottesdienst kommen die Sitznachbar*innen miteinander ins Gespräch und können sich gegenseitig unterstützen.

Jetzt bestellen!

Das Materialheft kann zum Preis von fünf Euro (digital oder print, zzgl. Porto), das zum Gottesdienst gehörende Zine für 0,50 Euro bestellt werden: 06151 / 62706-20, sabine.gruenewald@evangelischefrauen.de. Weitere Materialien wie zum Beispiel Text und Bild für Gemeindebriefe können über die Homepage heruntergeladen werden: www.evangelischefrauen.de/downloadbereich/#download-advent

Sarah Eßel
Referentin Frauenarbeit (EFHN)

Die ganz persönliche Troitzkraft-Galerie erstellen! Das Minimagazin lädt ein, Troitzkraftvorbilder zu entdecken.





**Welt
GEBETSTAG**
2024

Weltgebetstag Palästina

WELTGEBETSTAG – Am ersten Freitag im März 2024 wandert wieder ein Gebet um den Globus. Frauen aus Palästina haben die Liturgie zum Gottesdienst erstellt. Sie und Beterinnen auf der ganzen Welt bitten im Weltgebetstag, dass weltweit Frieden einzieht. Die Hoffnung darauf und das Mitwirken dafür am eigenen Platz verbindet uns weltweit. Und so werden wir einstimmen in das Lied „Yarabba ssalami“, „Du Gott des Friedens, gieß Deinen Frieden auf uns, Du Gott des Friedens, fülle mit Frieden unser Herz“ ...

Razan Madhoon ist Palästinenserin. Sie lebt heute in Schottland, nachdem sie in ihrer Heimat bedroht wurde, weil sie den Hijab, das Kopftuch ablegte. Damals war sie Videobloggerin bei einer feministischen Organisation, heute arbeitet sie als Regisseurin und Drehbuchautorin in Großbritannien, wo sie Asyl fand. Die Familienfrau mit zwei Töchtern sagt in einem Interview: „Seit die Hamas 2007 an die Macht gekommen ist, hat Gaza sich verändert, die Gesellschaft ist religiöser geworden. Und bei keinem anderen Thema urteilen die Menschen so schnell, wie wenn es um Frauen geht. Das ist tief in unserer Kultur verankert: Die Frau muss ihre Moral und ihre Ehre bewahren. Sie muss sich verschleiern, züchtig sein, ihre Jungfräulichkeit bewahren.“ (Interview mit Mareike



Mittagspause in Bethlehem (Bild oben); Nach dem gewaltsamen Tod der Make-up-Artistin Israa Ghryeb aus dem Westjordanland gingen tausende Frauen auf die Straße und forderten freie Rechte für Frauen (Bild rechts).

Weltgebetstag 2024

Enghusen, siehe <https://www.deine-korrespondentin.de/es-gibt-so-viele-geschichten-in-gaza/>). Wie schwierig es in Palästina ist, frei und gleichberechtigt zu leben, zeigen viele Berichte und Untersuchungen, die davon erzählen, dass in der patriarchalen Gesellschaft Frauen auch heute noch weniger Rechte zugestanden werden als Männern. Das wird unter anderem in Gerichtsverfahren zu Scheidung, Sorgerecht oder Erbfragen deutlich. Nicht selten werden Frauen von Familienangehörigen angegriffen, wenn sie weitere Schritte unternehmen, um zum eigenen Recht zu kommen. Amnesty International zufolge kamen 2021 insgesamt 28 Frauen und Mädchen durch häusliche Gewalt ums Leben. Auf die Bevölkerung gerechnet sind das mehr als viermal so viele Femizide wie in Deutschland im gleichen Zeitraum.

Schon 2019, als man von 20 Femiziden sprach, gingen zigtausend Palästinenserinnen auf die Straße. Freie Gruppen schlossen sich der feministischen Tal'at-Bewegung an, die am 26. September 2019 zu Demonstrationen in Jerusalem, Haifa, Rafah-Gaza, Ramallah, Berlin und anderen Städten aufriefen. Es ging ihnen darum, auf die steigenden Zahlen bei Femiziden hinzuweisen und die Unterdrückung von Frauen anzuprangern. Ihr Hauptslogan „Es gibt kein freies Heimatland ohne freie Frauen“.

Ein Vorbehalt, den die Frauen sofort zu hören bekamen, lautete: Erst seien politische Themen zu regeln, bevor man Themen der Frauen angehen könne. Aber für Tal'at geht es um beides: den Befreiungskampf für das Land und für die Frauen! Daher machen sie die Geschichten der Frauen öffentlich, die Ungerechtigkeit und Gewalt erfahren haben.

Die Organisation Tal'at selbst sagt, es sei die Geburtsstunde einer neuen feministischen Bewegung in Palästina gewesen. Eine Frauenbewegung gab es seit 1929. Neu sei, so die Organisatorinnen, dass lokale Gruppen vor Ort agieren und zugleich mit Gruppen aus allen Regionen gemeinsam weitere Schritte planen. Der Name der Organisation verweist auf das Programm: Übersetzt aus dem Arabischen heißt Tal'at „austretende Frauen“. Tal'at versteht sich als politisch feministische Gruppe.

Wie sieht der Alltag von Frauen in Palästina aus?

Familienarbeit

Die Familienarbeit liegt in Palästina in Frauenhänden und hat einen hohen Stellenwert. Die Geburtenrate im Westjordanland liegt bei fast drei Kindern pro Frau, im Gaza-Streifen ist sie sogar doppelt so hoch wie in Deutschland, wo



Fotos: © Aline Jung, Material-DVD Weltgebetstag Palästina; © Tal'at: Women's rights in Palestine / Facebook (v.l.n.r.)



Zum Genießen – Gastfreundschaft wird großgeschrieben in Palästina. Minztee und Fladenbrot gehören dann zu einer Bewirtung, oft serviert mit Olivenöl und Za'atar. Übersetzt aus dem Arabischen ist der Wilde Thymian der Namensgeber des Gewürzes. Diese Gewürzmischung ist oft ein individuelles Familienrezept. Die Mischung aus wildem Thymian, Sesam, Sumach und Salz ist auch im Fairen Handel zu kaufen. Sie wird zum Backen auf Fladenbrot gestrichen oder mit einfachem Fladenbrot und Öl gedippt – und natürlich gehört Za'atar als Gewürz an viele Speisen. Probieren Sie es und genießen Sie die arabische Küche!

1,6 Kinder/Frau geboren werden. Bildung ist ein hohes Gut. Auch hier sorgen Mütter für den schulischen Erfolg ihrer Kinder, sind aber auch für ein mögliches Scheitern verantwortlich. Es gibt eine 10-jährige Schulpflicht. Da knapp 98 Prozent der Menschen alphabetisiert sind, scheint die Aufgabe der Frauen sehr erfolgreich zu sein! Das lässt sich auch daran erkennen, dass der Anteil der Frauen in den Universitäten unter den Studierenden bei 60 Prozent liegt.

Erwerbstätigkeit

Und trotzdem sind die Zahlen jener Frauen niedrig, die außerhalb zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Nur rund ein Fünftel der Frauen gehen außer Haus einem Beruf nach. Dabei verhindern die tief verwurzelte Kultur und das patriarchale System, dass Frauen als gut ausgebildete Kräfte in hohe Positionen kommen, obwohl gesetzlich verankert eine Gleichberechtigung auf dem Arbeitsmarkt im „Palestinian Basic Law“, dem palästinensischen Grundgesetz (Artikel 25), festgeschrieben ist. So arbeiten Frauen vor allem in traditionellen Berufen im Bildungsbereich, in der Land- und Forstwirtschaft, in der Jagd und Fischerei oder im Gesundheitswesen, in dem sie vorwiegend als Krankenschwestern tätig sind.

60 Prozent der Studierenden an den Universitäten sind Frauen. Doch nur 25 Prozent aller Palästinenserinnen sind außerhalb berufstätig.

Kunst und Kultur

Kunst und Kultur sind reiche Schätze in Palästina. Tanz, Theater, Film und Musik lassen das kulturelle Erbe weiterleben. Mit dem Genuss von Kunst und Kultur kann die Schwere des Alltags kurze Zeit in den Hintergrund treten. Zugleich hilft die kreative Umsetzung des täglichen Erlebens, die Hoffnung auf eine Zukunft nicht zu verlieren.

Sumud: Hoffnung auf eine bessere Zukunft

„Sumud“, die Hoffnung auf eine bessere und humanere Zukunft, ist eine Überlebensstrategie in Palästina. Um „Sumud“ zu haben, braucht es Geduld und Beharrlichkeit. Béatrice Battaglia vom Schweizer WGT-Komitee besuchte im Frühjahr 2023 Palästina und interviewte Nora

Weltgebetstag 2024

Carmi, Komiteemitglied aus Palästina (im Bild links). Nora Carmi erzählt, was „Sumud“ im Leben und Glauben unter Besatzung bedeutet: „Leben heißt Widerstand leisten. „Sumud“ ist mehr als Widerstandskraft. Es ist die Fähigkeit, die Wirklichkeit wahrzunehmen, wie sie ist, und der Mut, gewaltfrei gegen Ungerechtigkeit einzustehen. „Sumud“ ist widerständige Liebe, die es dem Aggressor, der Aggressorin ermöglicht, zur eigenen Menschlichkeit zurückzufinden. Dafür braucht es unbedingt Begegnungen von Mensch zu Mensch, auf Augenhöhe und ohne Machtgefälle.“ Und sie ergänzt ihre Aussage mit dem Hinweis auf die Bibelstellen im WGT 2024 und sagt, dass zum Brief nach Ephesus auch Psalm 85 notwendig ist, denn nur Frieden in Gerechtigkeit kann Änderungen bewirken.

Solidarität der Weltgemeinschaft

„Niemand kann alleine Frieden schaffen“, so Nora Carmi, zitiert aus einem Brief von Béatrice Battaglia. „Wir Palästinenser:innen schaffen das nicht alleine, auch nicht zusammen mit den Israelis. Unsere israelischen Freundinnen und



Freunde sind zu wenige, um die Wirklichkeit hier verändern zu können. Dafür braucht es die Solidarität der ganzen Weltgemeinschaft und zwar im Gebet und im Handeln. Reden reicht nicht. Es braucht Taten. Ganz wichtig ist die Solidarität der Kirchen weltweit. Die Kirchen dürfen nicht vergessen, dass die wunderbare Botschaft von Frieden in Gerechtigkeit für alle zuerst hier in dieser Weltgegend verkündet worden ist. Darum muss sie auch hier verwirklicht werden. Von uns allen.“

*Elisabeth Becker-Christ
Referentin Frauenarbeit (EFHN)*

Weitere Informationen zum WGT Palästina und unsere Seminarangebote finden Sie auf unserer Homepage unter: www.evangelischefrauen.de/frauenarbeit/#wgt



Fotos: © Aline Jung, Kathrin Schwarze, WGT e.V., Material-DVD Weltgebetstag Palästina (v.l.n.r.)

Frauenreisen

... anders unterwegs sein

WINTERWANDERN IM ALLGÄU vom 27. Januar bis 3. Februar 2024

Tipp

Sie suchen noch ein Weihnachtsgeschenk?

Unser Vorschlag: Eine Frauenreise in den Schnee.

„Dem Himmel ein Stück näher“, so werden wir uns auf unseren Wanderungen auf knapp 300 Höhenmetern immer wieder fühlen. Bei kurzen Meditationen in der weiten Natur gibt

es Gelegenheit, mit uns und unserem Glauben ins Gespräch zu kommen. Wir gehen neue Herausforderungen an und fühlen unmittelbar die eigene Kraft und Ausdauer. Diese gemeinsamen Erfahrungen sollen motivieren und Energien mobilisieren, um uns für die Zeit nach dem Urlaub für den oft anstrengenden Alltag zu stärken.

Unser Ausgangsort ist der quirlige Wintersportort Oberstdorf auf 813 Metern Höhe. Wir wohnen im christlichen Freizeitheim Krebs, das in ruhiger Lage am Ortsrand von Oberstdorf liegt. Das Gästehaus verfügt über Café mit Selbstbedienung, einem Fitnessbereich mit Sauna und Massagesessel und Sonnenterrasse.

Nach dem Abendessen treffen wir uns zu Austausch und Feedback, reflektieren in einer Abendmeditation, was wir tagsüber innerlich und äußerlich erlebt haben, und werfen einen Blick auf den kommenden Tag.

Mechthild Köhl
FrauenReisen (EFHN)

Weitere Informationen zu Anmeldung und Reisebedingungen sowie das vollständige Reiseprogramm 2024:

Mechthild Köhl
06151 62706-26 // frauenreisen@evangelischefrauen.de
www.evangelischefrauen.de/reisen

Landesverband

Orange Days 2024

Gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung

Der 3. Dezember ist der Internationale Tag für Menschen mit Behinderung. Da er auch in den Zeitraum der Orange Days vom 25. November bis 10. Dezember fällt, möchten wir diesmal hier ein Thema aufgreifen, das häufig tabuisiert wird: Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung. Ihre Gewalterfahrungen sind vielschichtig. Sie erleben Mehrfachdiskriminierungen und Gewalt in unterschiedlicher Weise. Wie in diesem Journal bereits an verschiedenen Stellen beschrieben, kommen in feministischen Diskursen allzu oft nur Stimmen von weißen, cis-geschlechtlichen, mittelständischen und nichtbehinderten Frauen zu Wort. Mehrfachdiskriminierung wird häufig nicht thematisiert.

Studien zeigen, dass jede dritte bis vierte Frau mit Behinderung sexualisierte Gewalt in ihrer Kindheit und Jugend erfahren hat. 70 bis 90 Prozent der Frauen, die in einer Einrichtung der Behindertenhilfe leben, gaben an, psychische Gewalt erlebt zu haben. Eine erhöhte Abhängigkeit von Unterstützung durch andere Menschen kann die Risiken der Gewalterfahrung erhöhen. Auch die gesellschaftliche Tabuisierung von Gewalterfahrung von Frauen mit Behinderung erhöht die Gefahr verbaler, körperlicher und sexualisierter Gewalt. Gleichzeitig sind viele Hilfsangebote nicht barrierefrei. Nur ein Teil der ohnehin zu wenigen Frauenhäuser ist beispielsweise barrierearm. Wenn man auf der Internetseite www.frauenhaus-suche.de den Filter für „Barrierefreiheit für Frauen mit Gehbehinderung“ setzt, dann werden plötzlich nur noch 75 der zuvor 335 Treffer angezeigt. Bei Hörbehinderung sind es sogar nur 15 und bei Sehbehinderung gerade einmal 9 – bundesweit! Und für Frauen mit Assistenz- oder Pflegebedarf gibt es überhaupt keine Treffer.

Es gibt wenig aufsuchende Hilfsangebote, d.h. Menschen mit eingeschränkter Mobilität müssen sich mittels öffentlicher Verkehrsmittel, die oft nicht barrierearm sind, oder mit einer Vertrauensperson zu einer Beratungsstelle begeben. Es fehlt an Beratungs- und

Informationsangeboten in Leichter Sprache oder Deutscher Gebärdensprache (DGS). Wobei das Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen (116 016) auch Beratungen in DGS anbietet und, ebenso wie www.frauenhaus-suche.de, ihr Angebot auch in Leichter Sprache auf der Homepage stehen hat. Präventionsangebote, Selbstverteidigungs- oder Selbstbehauptungskurse und Aufklärungskampagnen sind ebenfalls oft nicht inklusiv für Menschen mit Behinderung.

Wie für Angehörige anderer Minderheiten auch, ist der Austausch mit anderen und das Sehen der eigenen Lebenswirklichkeit in der Öffentlichkeit ein wichtiger Schritt, um sprachfähig zu werden und sich selbst zu ermächtigen. Gleichzeitig stehen nicht-behinderte Menschen in der Verantwortung sich zu informieren und damit auseinanderzusetzen, wie sie Menschen mit Behinderung unterstützen können, ohne sie zu übergehen.

Clara Böhme
Referentin Frauen*politik (EFHN)

Zwei Buchtipps zum Thema:

„Behindert und stolz. Warum meine Identität politisch ist und Ableismus uns alle etwas angeht“ von Luisa L'Audace, 2022 erschienen bei Eden Books

„Angry Cripples. Stimmen behinderter Menschen gegen Ableismus“, herausgegeben von Alina Buschmann und Luisa L'Audace; eine Anthologie mit verschiedenen Texten, kuratiert, geschrieben und illustriert von behinderten Menschen, 2023 erschienen im Leykam Verlag



Jetzt bestellen:
Unsere Orange Days-Warnwesten „NEIN! Keine Gewalt gegen Frauen!“ sind für 5 Euro pro Stück in der Geschäftsstelle erhältlich: info@evangelischefrauen.de

Fotos: privat / Freizeitheim Krebs, EFHN / ASW (v.l.n.r.)

Von Frauen für Frauen: Online-Reihe Alters- und Familienvorsorge



„Über Geld spricht man nicht“, bekam ich als Kind zu hören. Das wollten wir ändern mit der Online-Reihe „Frau-Geld-Verantwortung“. Das Geschäft mit dem Geld ist für viele unübersichtlich und schwer durchschaubar. Dabei ist finanzielle Unabhängigkeit für Frauen heute wichtiger denn je. Die Wechselfälle des Lebens sind oft nicht vorhersehbar. Deshalb sollte sich jede Frau frühzeitig mit Vermögensaufbau und Altersvorsorge beschäftigen. Finanzexpertinnen informieren an drei Abenden rund um das Thema nachhaltige Geldanlagen und beantworten die Fragen der Teilnehmerinnen.

Seit November 2021 ist die Online-Reihe „Frau-Geld-Verantwortung“ eine unserer beliebtesten und nachgefragtesten digitalen Veranstaltungen. Gut, dass es mittlerweile auch immer mehr weibliche Expertinnen in dieser Branche gibt, die eine gute Grundlage für ein eigenes Finanzmanagement legen können. Als Kirchenfrauen ist uns der Aspekt der ethischen Kriterien für Vermögensaufbau besonders wichtig. Die Bibel verurteilt Geld und Besitz nicht. Als evangelische Christ*innen glauben wir, dass wir allein durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt sind, egal wie viel Geld uns zur Verfügung steht. Doch wie setze ich mein Hab und Gut ein? Trage ich auch mit meinem Geld zur Bewahrung der Schöpfung, zu Erhalt von Frieden und Gerechtigkeit bei?

Diese und andere Fragen waren der Ausgangspunkt für eine weitreichende Kooperation. Als Mitveranstalterinnen konnten wir das Zentrum Oekumene, das Zentrum für gesellschaftliche Verantwortung und die Stabsstelle Chancengleichheit der EKHn gewinnen. Die Teilnahme ist kostenfrei. Sie können sich ab sofort online anmelden unter www.ekkw.de/bildung/anmeldung

Sabine Schött
Frauenbildung der EKKW

Termine und Themen im Herbst 2023

Montag, 13. November, 19:00 - 20:30 Uhr
„Private kirchliche Zusatzversorgung“ – nur für kirchliche Mitarbeiterinnen; Referent: Jürgen Röhsler, Ansprechpartner bei der EZVK

Montag, 27. November, 19:00 – 20:30 Uhr
„Vererben und verschenken – Was muss frau bedenken“; Referentin: Leonie Lehrmann, Fachanwältin für Erbrecht



Leonore- Siegele-Wenschkewitz-Preis an Rev. Prof. Dr. Joo Mee Hur

Am 5. November 2023 um 14 Uhr wird in der Evangelischen Akademie Frankfurt (Römerberg 9) der Leonore Siegele-Wenschkewitz-Preis, der Nachwuchspreis und einmalig der ökumenische Sonderpreis verliehen. Der Preis dient der Auszeichnung von Beiträgen, die in besonderer Weise die feministische Theologie und Gender Studies in der Theologie befördern. Preisträgerin in diesem Jahr ist **Rev. Prof. Dr. Joo Mee Hur** mit dem Thema „Inheriting the Mother's Name. Intercultural Theology, Women's Subjectivity and the Arts“. Der Nachwuchspreis geht zur Hälfte an **Annabelle Hoffmann** für ihre Arbeit „Geschlechtlichkeit“ im Corpus Paulinum als exegetische und bibeldidaktische Herausforderung. Die andere Hälfte geht an **Marieke Kutzschbach** für ihre Arbeit „Kontexte, Bausteine und theologische Grundlagen einer queersensiblen Seelsorge im Lebensraum Schule“. Einen ökumenischen Sonderpreis erhalten die **katholischen Frauen der Initiative Maria 2.0 Frankfurt**, die sich gegen Missbrauch und für „Gleiche Rechte, Gleiche Würde – in der Kirche“ einsetzen. Die Laudatorinnen sind die Professorinnen der Augustana-Hochschule Neuendettelsau, Prof. Dr.

em. Renate Jost und Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff, sowie Prof. Dr. Sarah Jäger aus Jena. Der mit 3.000 Euro dotierte Hauptpreis würdigt wissenschaftliche oder projektbezogene Arbeiten, deren Augenmerk auf Feministische Theologie oder Gender Studies in der Theologie gerichtet ist. Die Auszeichnung verleiht der Verein zur Förderung Feministischer Theologie in Forschung und Lehre e.V. in Kooperation mit der EKHn, der Evangelischen Akademie und dem Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau. Der Preis ist nach der 1999 verstorbenen Kirchenhistorikerin, Theologieprofessorin und ehemaligen Direktorin der Evangelischen Akademie Arnoldshain benannt, die sich intensiv mit Feministischer Theologie und Theologischer Frauenforschung befasste. Der Festakt kann per Livestream verfolgt werden (www.akademie-frankfurt.de, bitte anmelden), Anmeldung zur persönlichen Teilnahme: www.evangelische-akademie.de/kalender/leonore-siegele-wenschkewitz-preis/59820/

Ute Knie
Verein zur Förderung
Feministischer Theologie

Anzeige



vrk+



Jetzt Autoversicherung wechseln



... und Beitragsgarantie für 2024 sichern!

Ich berate Sie gern!

VRK Agentur **Christine Colombo**

Mobil 0155 10292015

christine.colombo@vrk-ad.de

Termine des Landesverbands

11.2023 bis 05.2024

Termine

EFHN

Verleihung Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis

5.11.2023, 14-17 Uhr // **Verleihung Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis** // Der Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis wird vom Verein zur Förderung Feministischer Theologie in Forschung und Lehre, dem Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Akademie Frankfurt vergeben. Benannt ist er nach Leonore Siegele-Wenschkewitz (1944-1999), der ehemaligen Kirchenhistorikerin und Direktorin der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Die Auszeichnung wird für wissenschaftliche Arbeiten oder Projekte vergeben, die in besonderer Weise die Feministische Theologie oder die Gender Studies in der Theologie vorantreiben. Einmalig wird 2023 ein Ökumenischer Sonderpreis Maria 2.0 verliehen.

Leitung: Prof. Dr. Renate Jost; Ute Knie
Ort: Ev. Akademie, Römerberg 9, Frankfurt
Uhrzeit: 14-17 Uhr
Anmeldung: Ulrike Schrader
Tel: 069 1741526-16
E-Mail: schrader@evangelische-akademie.de

W1: WGT-Tagung digital

13.-16.11.2023, 18.30 bis 21 Uhr // **W1 Tagung digital Weltgebetstag 2024 – Palästina** // online

Montag, 13. November 2023

Solidarität – womit? Der Versuch eine Haltung zu finden

Dienstag, 14. November 2023

Der Geschichte und Gegenwart Palästinas auf der Spur

Mittwoch, 15. November 2023

Der Hoffnung Raum geben: Bibelarbeit zu Epheser 4,1-7 und Psalm 85

Donnerstag, 16. November 2023

Den Weltgebetstag feiern und im Gespräch sein
Achtung: Thematische Änderungen aufgrund der aktuellen Lage vorbehalten!

Die Bibelstelle Epheser 4,3 beschreibt das Motto zum WGT-Palästina 2024: verbunden

„... durch das Band des Friedens“. An der Hoffnung, dass Frieden einkehrt, halten die Frauen im Gebet fest. Ziel der Vorbereitungstreffen ist es, am WGT 2024 ein „informiertes Beten und betendes Handeln“ zu ermöglichen und Grundlagen für die eigene Auseinandersetzung zu schaffen.

Leitung: E. Becker-Christ, S. Eßel, C. Feifer
Uhrzeit: jeweils von 18:30 Uhr bis 21:00 Uhr
Kostenbeitrag: 25 Euro
Anmeldung: wgt-anmeldung@evangelische-frauen.de

W3 + W4: WGT Werkstatt-Tag in Darmstadt und Gießen

18.11.2023 // **W3 WGT Werkstatt-Tag in Darmstadt** // **25.11.2023** // **W4 WGT Werkstatt-Tag in Gießen** // jeweils 9 bis 17 Uhr.

Das erwartet Sie: Einblick in die wechselvolle Geschichte des Landes und die aktuelle Lage, Methoden und Impulse, um sprachfähig zu werden, Welche Bedeutung hat der Bibeltext aus Eph 4, 1-7 und der Psalm 85 für die Schreiber*innen? Wie kann der Gottesdienst gestaltet werden, dass auch den Besucher*innen ein informiertes Beten ermöglicht wird? Ideen zur Planung Ihrer Vorbereitungstreffen.

Leitung: E. Becker-Christ, S. Eßel, B. Köderitz
Ort: Katharina-Zell-Haus, Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt bzw. Ev. Familien-Bildungsstätte, Wingert 18, 35396 Gießen
Kostenbeitrag: 18 Euro / 15 Euro (für Mitglieder)
Parkmöglichkeit: Parkhaus Darmstadtium // in Gießen gibt es Parkplätze direkt vor dem Haus
E-Mail: wgt-anmeldung@evangelischefrauen.de

Internationaler Tag gegen Gewalt an Frauen

25.11.2023, 16 Uhr // **„Nein zu Gewalt gegen Frauen“** // Start der Demo: Goetheplatz in Frankfurt. Am Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen gehen wir zusammen mit Soroptimist International Vision Frankfurt auf die Straße. Ausgestattet mit orangenen Warnwesten (und gerne auch mit kreativen Plakaten!) sagen wir

„Nein zu Gewalt gegen Frauen“. Gemeinsam mit anderen Frauengruppen und Bündnissen zeigen wir in Frankfurt Solidarität und demonstrieren für besseren Gewaltschutz. Details finden Sie in unserem Online-Kalender.

W2: WGT-Tagung in Präsenz

12.-14.01.2024, 19 Uhr // **W2 Tagung Weltgebetstag 2024 – Palästina** // Ein Wochenende, um Palästina in seinen vielen Facetten wahrzunehmen: Schwerpunkte sind der Alltag aus der Perspektive von Frauen, die Bibelstelle und die Liturgie. Am Ende feiern wir einen Tagungsgottesdienst.

Der Blick in den Nahen Osten: Palästina. Die mediale Berichterstattung zeigt die verschiedenen Wirklichkeiten der Menschen auf. Unsere Aufgabe wird es sein, hinzuhören, hinzusehen und offen zu sein für die unterschiedlichen Sichtweisen und Erfahrungen der Menschen. Räume schaffen, um ins Gespräch zu kommen und Fragen sensibel zu diskutieren, denn Deutschland hat durch seine Geschichte zur Lage vor Ort beigetragen. Corona-Beschränkungen und begrenzte Reiseerlaubnis innerhalb der palästinensischen Gebiete erschweren das

Schreiben der Weltgebetstagsliturgie. Sie erzählt in beeindruckenden Lebensgeschichten vom Leben in Krieg und Besatzung, von Flucht und Neuanfang.

Leitung: E. Becker-Christ, S. Eßel, C. Feifer
Ort: Bildungs- und Exerzitienhaus Kloster Salmünster, Franziskanergasse 2, 63628 Bad Soden-Salmünster
Beginn: 18:00 Uhr mit dem Abendessen
Kosten: EZ 168 Euro / DZ 160 Euro plus 25 Euro Anmeldung: wgt-anmeldung@evangelischefrauen.de

Ökum. Tagesseminar WGT (Präsenz)

13. und 20.01.2024, 10 bis 17 Uhr // **Ökum. Tagesseminar WGT** // Frankfurt

Leitung: U. Kress, B. Henrich und Team
Ort: Ev. Dornbuschgemeinde, Carl-Goerdeler-Str. 1, 60320 Frankfurt
Uhrzeit: 10 Uhr bis 17 Uhr
Kostenbeitrag: 12 Euro / 10 Euro (Mitglieder)
Hinweis: Es wird darum gebeten, einen Essensbeitrag zum gemeinsamen Buffet (und eigenes Besteck und Geschirr) mitzubringen.
Anmeldung: wgt-anmeldung@evangelischefrauen.de

Haben Sie etwas zu vererben? Zustifter*innen gesucht!

Förderschwerpunkt 2023: Frauen in Krisen

Sie kennen Projekte, die besonders Frauen in Krisensituationen zugute kommen?

Dann machen Sie die Initiativen, Organisationen und Einrichtungen auf uns aufmerksam.

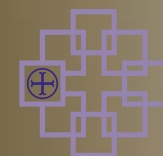
Wir unterstützen Projekte bis zu 1.000 Euro.

Unsere Kriterien sind:

- Das Projekt wird im Kirchengebiet der EKHN durchgeführt.
- Es unterstützt Frauen bei der Alltagsbewältigung, beim Erwerb von Bildungs-, Sprach- und Ausdruckskompetenzen und zielt auf nachhaltige Verbesserung der Situation von Mädchen und Frauen ab.

Den Förderantrag können Sie formlos anhand der Checkliste einreichen:

www.evangelischefrauen.de/stiftung/#antrag



KATHARINA ZELL
STIFTUNG

Foto: unsplash.com / Katy Mackenzie

